Sport und Technik

ORGAN DES ZENTRALVORSTANDES DER GESELLSCHAFT FÜR SPORT UND TECHNIK

Sie lesen heute:

„Meistert die Technik - erwerbt militärsportliche Kenntnisse!"

•

Reiter und Pferd im Gelände

•

Marschrichtungszahl ohne Kompaß

•

Was man über Zündkerzen wissen sollte

•

„Neues Leben" in Leuenberg

•

Lektorenkollektive verbessern unsere Arbeit

•

Hangschulung oder Windenschlepp?

•

Der „Patriot" wird eingeflogen

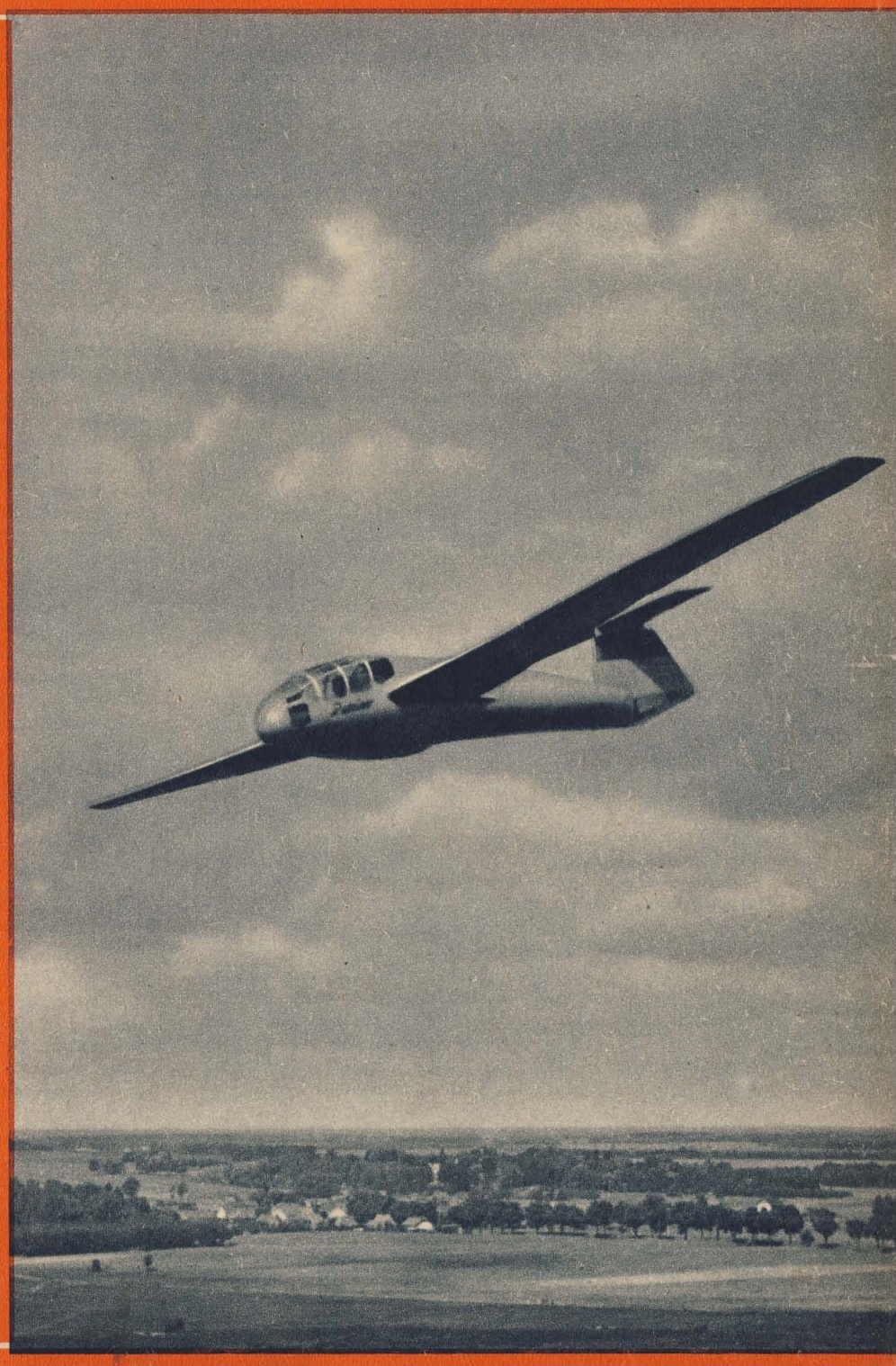
•

Unser 1000-DM-Preisausschreiben

•

Beilage: Verordnung über den Amateurfunk

50 Pfg.



Der „Patriot" wird eingeflogen (siehe unseren Bericht auf S. 26/27)

2. Jahrgang, Nr. 4 • April 1953

„Meistert die Technik – erwerbt militärsportliche Kenntnisse!"

Aufruf des Sekretariats des Zentralvorstandes der GST zum Wettbewerb aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der GST am 7. August 1953

Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden!

Immer kräftiger pulsiert das Leben in den Ausbildungseinheiten und Lehrgruppen unserer Grundeinheiten. Die werktätigen Männer, Frauen und Jugendlichen, die täglich an ihren Arbeitsplätzen große Leistungen in der Erfüllung des Fünfjahrplanes vollbringen und zielbewußt und verantwortungsfreudig den Lebensstandard des Volkes ständig verbessern, lernen in ihrer Freizeit in den Lehrgruppen der Gesellschaft für Sport und Technik und eignen sich militärsportliche Kenntnisse und Fähigkeiten an, die sie in die Lage versetzen, die Ergebnisse ihrer Arbeit gegen die raubgierigen imperialistischen Feinde zu schützen und zu verteidigen. Damit setzen sie die Losung: „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens" in die Tat um.

In der kurzen Zeit des Bestehens unserer Organisation wurden von unseren Mitgliedern hervorragende Leistungen vollbracht.

Bei den IV. DDR-Wintersportmeisterschaften in Oberhof erkämpften sich die Mannschaften der GST im 18-km-Patrouillenlauf den ersten, zweiten, vierten und sechsten Platz. Das war nicht nur eine Überraschung für die aktiven Sportler aus ganz Deutschland, sondern auch für die vielen Tausende Zuschauer, die dadurch gleichzeitig einen lebendigen Eindruck von der qualifizierten Erziehungsarbeit in unserer Organisation vermittelt bekamen.

Das Bedeutungsvolle an dieser Tatsache ist jedoch, daß die Siege von Werktätigen errungen wurden, die — abgesehen von einer kurzen geschlossenen Trainingszeit — direkt von ihren Arbeitsplätzen in den Wettkampf gingen. Hervorzuheben waren nicht nur ihre Kampfbegeisterung und ihr Siegeswille, sondern ihre vorbildliche Disziplin und Kameradschaftlichkeit im eigenen Kollektiv und gegenüber allen anderen Sportkameraden. Unser Präsident Wilhelm Pieck sagte in seiner Abschlußrede an der Thüringen-Schanze in Würdigung der Leistungen der Mannschaften der GST: „Wir sehen in diesem Sieg der jungen Organisation einen Beweis ihrer guten Arbeit."

Die gleiche kämpferische Einstellung zur Ausbildungsarbeit in der GST beweisen die Bezirks- und Kreisleitungen, die in den letzten Wochen und Tagen Vergleichswettkämpfe der Grundeinheiten auf den verschiedensten Sportgebieten durchgeführt haben und so die Aneignung militärsportlicher Kenntnisse und Fähigkeiten durch die Tat beschleunigen halfen. Die Kreisleitung Magdeburg z. B. führte einen Vergleichswettkampf im Gelände- und Schießsport durch, an dem sich etwa 200 Kameraden beteiligten. Neben einem Wettkampf im Schießen fand ein 15-km-Marsch mit Geschicklichkeitsübungen (Überklettern einer hohen Wand, Überspringen von Gräben, Ballonschießen usw.) statt. Die beste Mannschaft lief in der bemerkenswerten Zeit von 1:36 Std. durch das Ziel. Auch hier waren die Sieger Werktätige ohne vorheriges Training. Es ist klar, daß ein systematisches und planmäßiges Training die Ergebnisse bedeutend verbessern wird.

Auch auf andere Art äußert sich bei unseren Mitgliedern der Wille, entsprechend der politischen Notwendigkeit sich schnellstens auf militärsportlichem Gebiet zu qualifizieren. Um noch bessere Voraussetzungen dazu zu schaffen, gingen sie zahlreiche Verpflichtungen ein, Lehr- und Anschauungsmaterialien aus örtlichen Reserven in freiwilliger Arbeit selbst anzufertigen, Fachlektionen über spezielle Themen auszuarbeiten, Schießstände und Hindernisbahnen zu bauen, Material einzusparen und mit den zur Verfügung gestellten Ausbildungsgeräten sorgsam und pfleglich umzugehen.

In der Erkenntnis und durch eigene Erfahrung angespornt, daß der sozialistische Wettbewerb in der Wirtschaft der Hebel zur Verbesserung der Arbeit ist, schlossen viele Lehrgruppen, Grundeinheiten, Stützpunkte und Kreise untereinander Wettbewerbe über die Erfüllung der Lehrpläne, über höchste und regelmäßige Beteiligung der Mitglieder an der Ausbildung oder über die Werbung von neuen Abonnenten für unsere Zeitschrift „Sport und Technik" ab. Die dabei erzielten Ergebnisse unterstützen die Forderungen unserer Mitglieder und Funktionäre, die Vielzahl von Einzelwettbewerben zu einem einheitlichen Wettbewerb der gesamten Organisation zusammenzufassen.

Das Sekretariat des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Sport und Technik hat dem Willen von vielen Lehrgruppen, Grundeinheiten und Kreisleitungen entsprochen und die Durchführung eines Wettbewerbes aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Gesellschaft für Sport und Technik unter der Losung „Meistert die Technik — erwerbt militärsportliche Kenntnisse!" beschlossen.

Der Wettbewerb wird in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1953 durchgeführt. Der Wettbewerb hat die Aufgabe, die Ausbildung innerhalb unserer Gesellschaft an Hand der Erfahrungen der ruhmreichen DOSAAF auf einen hohen Stand zu heben, damit die Mitglieder der Gesellschaft noch wirksamer als bisher unsere Regierung beim Aufbau des Sozialismus, bei der Stärkung der volksdemokratischen Grundlagen unserer Staatsmacht und bei der Organisierung der bewaffneten Verteidigung unserer Heimat zum Schutze gegen die unverhüllten Kriegsvorbereitungen der amerikanischen Imperialisten und ihrer Handlanger unterstützen können.

Daraus leiten sich vier Hauptaufgaben ab, die in unlösbarem Zusammenhang stehen:

1. Die Popularisierung des Aufrufs zum Wettbewerb unter den Mitgliedern der Ausbildungseinheiten und Lehrgruppen unserer Grundeinheiten, bei gleichzeitiger Festlegung von Maßnahmen, die die Losung des Wettbewerbs in die Tat umsetzen.
2. Die Mobilisierung der Mitglieder und Funktionäre zur Erweiterung und Vertiefung ihrer militärsportlichen Kenntnisse und Fähigkeiten durch strenge Einhaltung der Ausbildungspläne und regelmäßige Teilnahme an der Ausbildung.
3. Die Sicherung der ständigen Erhöhung der Ausbildungsarbeit durch die Aufstellung und disziplinierte Einhaltung realer Schulbeschickungspläne für die zentralen Sportschulen der GST sowie die Durchführung von Wochenendschulungen zur Qualifizierung vorhandener und Entwicklung neuer Kader.
4. Die Organisierung einer breiten Verpflichtungsbewegung unter den Mitgliedern zur Herstellung von Lehr- und Anschauungsmaterialien für den Bau von Ausbildungsgeräten und Übungsstätten in freiwilligen Arbeitseinsätzen und aus örtlichen Reserven.

Das Sekretariat des Zentralvorstandes hat sich bei seiner Beschlußfassung über die Durchführung des Wettbewerbes davon leiten lassen, daß das entwickelte Bewußtsein unserer Werktätigen, das uns die Grundlagen des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik schaffen läßt, gleichzeitig die Forderung stellt, die in har-

Das Herz Josef Wissarionowitsch Stalins, des besten Kämpfers für die Sache des Friedens und des Fortschritts, hat aufgehört zu schlagen. Der Tod des Genossen Stalin ist für die Werktätigen in der ganzen Welt ein schwerer Verlust und erfüllt sie mit tiefem Schmerz. Aber entschlossen und in festem Glauben an den Sieg der gerechten Sache werden sie den Kampf um die Befreiung der Menschheit und um den Frieden bis zu seinem siegreichen Ende führen und so das Werk Stalins vollenden.

ter Arbeit errungenen Erfolge vor den Zerstörungsabsichten der imperialistischen Kriegstreiber und ihrer Lakaien zu schützen und zu verteidigen. Darum gilt es, in diesem Wettbewerb alle Kameraden davon zu überzeugen, daß der Aufbau des Sozialismus mutige, einsatzbereite und willensstarke Menschen mit großen technischen und wissenschaftlichen Kenntnissen verlangt, daß die meisterhafte Beherrschung der Technik unserer Ausbildungsgeräte notwendig ist, um die Pläne unserer Feinde zu zerschlagen.

Die eigene Initiative und die Schöpferkraft der Werktätigen werden die Pläne der Kriegstreiber vereiteln und die Deutsche Demokratische Republik zu einem festen, unüberwindlichen Bollwerk des Friedens und des Sozialismus machen.

Das Sekretariat des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Sport und Technik ruft deshalb alle Mitglieder und Funktionäre unserer Gesellschaft auf:

Entfaltet in allen Lehrgruppen, Ausbildungseinheiten, Grundeinheiten, Stützpunkten und Schulen den Wettbewerb für einen hohen Stand der Ausbildung unter der Losung: „Meistert die Technik — erwerbt militärsportliche Kenntnisse!"

Organisiert unter der Mitgliedschaft eine Massenbewegung für die Verwirklichung unserer Losung durch die systematische Erfüllung der Ausbildungspläne und die höchstmögliche und regelmäßige Teilnahme der Mitglieder an der Ausbildung.

Entwickelt und qualifiziert planmäßig und systematisch Tausende neuer Funktionäre.

Geht Selbstverpflichtungen ein zur Herstellung von Lehr- und Ausbildungsmaterialien, zum Bau von Schießständen und Hindernisbahnen.

Unterstützt durch freiwillige Arbeitseinsätze den Bau von Ausbildungsstätten in den Volkskulturparks.

Verdoppelt die Anzahl der Abonnenten unserer Zeitschrift „Sport und Technik".

Macht die Meisterschaften der Gesellschaft für Sport und Technik zu Höhepunkten in unserer Ausbildung.

Erwerbt die Leistungsabzeichen der GST.

Führt den schärfsten Kampf gegen Nur-Sportlertum, Pazifismus und Neutralität.

Kämpft von Mitglied zu Mitglied, von Lehrgruppe zu Lehrgruppe, in den Ausbildungs- und Grundeinheiten, Stützpunkten, Schulen, Kreisen und Bezirken um die Erfüllung der Wettbewerbsaufgaben.

Vorwärts in unserem Wettbewerb
„Meistert die Technik —
erwerbt militärsportliche Kenntnisse!"

ZENTRALVORSTAND DER GST - SEKRETARIAT

Richtlinien über die Durchführung des Wettbewerbs

Das Sekretariat des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Sport und Technik hat entsprechend den von zahlreichen Lehrgruppen, Grundeinheiten und Kreisleitungen erhobenen Forderungen die Durchführung eines Wettbewerbs innerhalb der Gesellschaft für Sport und Technik aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der GST beschlossen.

In diesem Wettbewerb sind folgende Hauptaufgaben zu lösen:

1. Die Popularisierung des Aufrufs zum Wettbewerb unter den Mitgliedern der Ausbildungseinheiten und Lehrgruppen unserer Grundeinheiten, bei gleichzeitiger Festlegung von Maßnahmen, die die Losung des Wettbewerbs in die Tat umsetzen.
2. Die Mobilisierung der Mitglieder und Funktionäre zur Erweiterung und Vertiefung ihrer militärsportlichen Kenntnisse und Fähigkeiten durch strenge Einhaltung der Ausbildungspläne und regelmäßige Teilnahme an der Ausbildung.
3. Die Sicherung der ständigen Erhöhung der Ausbildungsarbeit durch die Aufstellung und disziplinierte Einhaltung realer Schulbeschikkungspläne für die zentralen Sportschulen der GST sowie die Durchführung von Wochenendschulungen zur Qualifizierung vorhandener und Entwicklung neuer Kader.
4. Die Organisierung einer breiten Verpflichtungsbewegung unter den Mitgliedern zur Herstellung von Lehr- und Anschauungsmaterialien, für den Bau von Ausbildungsgeräten und Übungsstätten in freiwilligen Arbeitseinsätzen und aus örtlichen Reserven.

Der Wettbewerb wird während der 2. Ausbildungsetappe durchgeführt, beginnt am 1. April und endet am 31. Juli 1953. Aus Anlaß der Befreiung Deutschlands vom Faschismus durch die Sowjetarmee findet zum 8. Mai eine Zwischenauswertung der Ergebnisse des ersten Wettbewerbsmonats statt. Bei der Berichterstattung zur Zwischenauswertung ist an Hand der aufgeführten Punkte (1-11) für die Bewertung zu berichten.

Wir verpflichten uns ...

Anläßlich des Hinscheidens des großen Führers des Weltfriedenslagers, Josef Wissarionowitsch Stalin, verpflichtet sich die Grundeinheit der Gesellschaft für Sport und Technik von der SAG Bleichert, in engster Zusammenarbeit mit allen Organisationen des Betriebes bis zum 1. Juli 1953 einen Kleinkaliber-Schießstand und eine Hindernislaufbahn auf dem Gelände des „Stadion des Friedens" zu errichten, um ihre Mitglieder zu aktiven Friedenskämpfern zu erziehen und somit einen entscheidenden Beitrag zur Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft zu leisten.

Die Berichterstattung für die Endauswertung erfolgt im Rahmen der statistischen und textlichen Berichterstattung am Ende der 2. Ausbildungsetappe.

Termine der Berichterstattung sind:

a) Grundeinheiten an Kreisleitungen bis zum 5. Mai und 5. August;
b) Kreisleitungen an Bezirksleitungen bis zum 10. Mai und 10. August;
c) Bezirksleitungen an Zentralvorstand bis zum 14. Mai und 14. August.

Die Bewertung im Wettbewerb erfolgt auf Grund der Einschätzung über die Erfüllung der vier Hauptaufgaben durch zu bildende Wettbewerbskommissionen in den Grundeinheiten, Kreisen, Bezirken und im Zentralvorstand.

Bei der Einschätzung der Ergebnisse des Wettbewerbs in den vier Hauptaufgaben werden folgende Punkte für die Bewertung berücksichtigt:

1. Die Vorbereitung und Durchführung der Ausbildung auf der Grundlage der Lehrpläne des Zentralvorstandes der GST;
2. die prozentuale Beteiligung der Mitglieder an der Ausbildung in den Lehrgruppen;
3. die Anzahl der in den einzelnen Sportarten durch die Mitglieder der Lehrgruppen erworbenen Leistungsabzeichen der GST;
4. die Beteiligung und Placierung bei den Meisterschaften der GST in den einzelnen Sportarten;
5. die Aufstellung, Einhaltung und Erfüllung der Schulbeschickungspläne für die zentralen Sportschulen;
6. die Anzahl der in Wochenendlehrgängen qualifizierten Kader, die das Lehrgangsziel erreicht haben;
7. die Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten durch in Eigeninitiative geschaffene Lehr- und Anschauungsmaterialien, Ausbildungsgeräte und Sportstätten;
8. die Heranziehung von ehrenamtlichen Funktionären zur Vorbereitung und Durchführung der Ausbildung;
9. die restlose Beitragskassierung

und die pünktliche Abrechnung der eingenommenen Gelder;

10. die Werbung von Abonnenten für unsere Zeitschrift „Sport und Technik";
11. der sorgfältige und sparsame Umgang mit zur Verfügung gestellten Ausbildungsmaterial, das Sammeln und Abliefern von Patronenhülsen und Blei.

Für die zentralen Sportschulen dienen neben den Punkten 1, 3, 7, 10 und 11 noch folgende Punkte als Grundlage für die Bewertung:

a) Die restlose Ausnutzung der Kapazität der Schule durch hundertprozentige Belegung mit Lehrgangsteilnehmern;
b) entsprechend der Lehrgangsstärke die prozentuale Zahl der Teilnehmer, die das Lehrgangsziel erreichen;
c) entsprechend der Lehrgangsstärke die prozentuale Anzahl der Kameraden, die sich zum Ehrendienst in den Reihen der kasernierten Volkspolizei bereiterklären.

Das Sekretariat des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Sport und Technik prämiiert den besten Bezirk bei Abschluß des Wettbewerbs mit einer Sturmfahne und einer Staffel von 10 Motorrädern; der zweitbeste Bezirk erhält einen „Schulgleiter 38" mit Winde und der drittbeste Bezirk einen Kutter. Die beste Schule erhält eine Sturmfahne des Zentralvorstandes sowie eine Fachbücherei entsprechend ihrer Sportart.

Jede Bezirksleitung verleiht eine Sturmfahne an den besten Kreis ihres Bezirks und an den besten Stützpunkt, jede Kreisleitung verleiht eine Sturmfahne an ihre beste Grundeinheit und einen Wimpel an die beste Ausbildungseinheit; jede Grundeinheit verleiht an die beste Lehrgruppe einen Wimpel.

Die vom Sekretariat des Zentralvorstandes der GST, von den Bezirks- bzw. Kreisleitungen und den Leitungen der Grundeinheiten verliehenen Fahnen und Wimpel erhalten zur Zwischenauswertung die zu diesem Zeitpunkt an der Spitze des Wettbewerbs liegenden Organisationen bzw. Schulen und Stützpunkte. Bei der Abschlußwertung gehen sie in den endgültigen Besitz der besten Organisationen, Schulen und Stützpunkte über.

Zentralvorstand der GST
Sekretariat

Sport und Technik

ab sofort zweimal monatlich

Wir können heute allen Kameradinnen und Kameraden die schon lange sehnlichst erwartete Mitteilung machen, daß „Sport und Technik" ab sofort zweimal monatlich erscheint. Damit geht nicht nur ein lange gehegter Wunsch unserer Leser in Erfüllung, sondern die Redaktion ist auch in der Lage, schrittzuhalten mit den ständig wachsenden Anforderungen an unsere junge Organisation und die Mitglieder der Gesellschaft für Sport und Technik besser als bisher bei der Aneignung wissenschaftlicher und militärsportlicher Kenntnisse zu unterstützen.

Die plötzliche Änderung der Erscheinungsweise — im Interesse unserer Leser wollten wir sie nicht noch um vier Wochen aufschieben — machte es erforderlich, den neuen Abonnementspreis von 1,— DM monatlich kurzfristig einzuziehen, ohne daß wir die Möglichkeit hatten, unsere Leser davon rechtzeitig zu verständigen. Wir bitten dafür um Verständnis. In unserem 2. Aprilheft werden wir, dem Wunsche vieler Leser entsprechend, die bisher festgelegten Bedingungen über alle Leistungsabzeichen der GST in einer Beilage veröffentlichen.

Die immer zahlreicher bei uns eingehenden Leserbriefe mit Wünschen, Anregungen, Fragen und Kritiken sind uns ein Beweis, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Selbstverständlich sind mit dem zweimaligem Erscheinen im Monat noch nicht alle Fragen gelöst, und es werden auch in Zukunft diese oder jene Sportarten nicht regelmäßig in dem Umfange zu Wort kommen können, wie dies unsere Kameraden wünschen. Die Kameraden der Redaktion werden aber auch in Zukunft alles tun, um unsere Zeitschrift noch ansprechender und sorgfältiger zu gestalten, damit jeder Leser Anregungen für seine Ausbildung daraus schöpfen kann. Die Redaktion

25 000 DM für die GST

Im Betriebskollektivvertrag der Kumpel des Braunkohlenwerkes Nachterstedt, veröffentlicht in der „Tribüne" vom 24. Februar 1953, steht in knappen sachlichen Worten folgendes:

„Aus dem Direktorfonds werden zweckgebunden zur Verfügung gestellt:
Zur Förderung und Unterstützung der Gesellschaft für Sport und Technik 15 000 DM,
zur Unterhaltung der Ausbildungsstätten, -räume und -geräte sowie zur Einzäunung des Ausbildungsgeländes der Gesellschaft für Sport und Technik 10 000 DM.

Damit haben die Kumpel aus Nachterstedt ein Beispiel gegeben, wie man die Verteidigungsbereitschaft in unserer Republik erhöhen kann. Dadurch, daß sie die materiellen Voraussetzungen für die Ausbildung in unserer Gesellschaft schaffen, geben sie jedem Werktätigen die Möglichkeit, sich militärsportliche Kenntnisse anzueignen. Doch das Braunkohlenwerk Nachterstedt ist nur ein Betrieb von vielen. In diesen Tagen und Wochen werden in allen sozialistischen Betrieben unserer Republik die Betriebskollektivverträge für 1953 abgeschlossen. Hunderttausende von Werktätigen sind bereits der GST beigetreten. Um ihre Ausbildung zu gewährleisten, ist es notwendig, in jedem Betrieb dafür die materiellen Voraussetzungen zu schaffen. Das Beispiel der Kumpel aus Nachterstedt wird dazu beitragen, daß in den Betriebskollektivverträgen alle sozialistischen Betriebe Mittel für die Ausbildung in der Gesellschaft für Sport und Technik bereitstellen. Die in den Betriebskollektivverträgen vorgesehenen Mittel des FDGB für die Entwicklung des Massensportes sollten ebenfalls teilweise für die Ausbildung in der Gesellschaft für Sport und Technik verwandt werden, da auch unsere Sportarten eine Massenbasis erhalten sollen.

Jetzt kommt es darauf an, daß unsere Werktätigen, insbesondere aber unsere Kameraden in ihren Betrieben, durch Diskussionen darauf hinwirken, daß überall in den Betriebskollektivverträgen eine gute Unterstützung der GST gewährleistet wird.

Das Beispiel der Kumpel aus Nachterstedt sollte zum Vorbild für alle volkseigenen Betriebe werden.

Patrioten unserer Heimat

Ernst Thälmann * 16. April 1886

„Stalin bricht Hitler das Genick!"
Diese Worte schleuderte Ernst Thälmann den SS-Offizieren entgegen, die 1942, als die faschistischen Heere vor Moskau standen, ihn in ihrem Siegeswahn fragten, was er zu der „zerschmetterten" Roten Armee sagen würde. Mit bleichen, aber entschlossenen Gesichtszügen blickte er die Henker der fortschrittlichen Menschen an. Die jahrelange Kerkerhaft in den faschistischen Zuchthäusern hatte den Führer des deutschen Proletariats in seinem Glauben an die Kraft der Arbeiterklasse, an die Lehre von Marx und Engels, Lenin und Stalin nicht erschüttert.
Die SS-Henker hielten ihn für geisteskrank und verstanden wohl Thälmanns Worte erst, als die „zerschmetterte" Sowjetarmee den Grenzen Deutschlands unaufhaltsam näher kam. Zu dieser Zeit wuchs aber auch ihre Furcht vor der Kraft solcher Menschen wie des unermüdlichen Kämpfers Ernst Thälmann, und er wurde hinterhältig ermordet. Elf lange Jahre hatten die Faschisten ihn durch die Zuchthäuser geschleift und geglaubt, ihn in seiner Gesinnung umstimmen zu können, aber unter der schärfsten Bewachung, leidend unter den Mißhandlungen und Schikanen der SS-Henker, arbeitete Ernst Thälmann. Selbst hinter Zuchthausmauern war er der Warner und das Gewissen unseres Volkes.
Kämpferisch und unbestechlich war sein Leben. Als junger Gewerkschaftsfunktionär begann er seine politische Tätigkeit, die ihm das Vertrauen seiner Kollegen in kurzer Zeit eintrug. Die Hamburger Arbeiterschaft kämpfte um die Jahrhundertwende aktiv um ihr Recht und hatte große Fortschritte erzielt. Schnell wurde dem Arbeitgeber Ernst Thälmanns bekannt, daß sein Kutscher einer „von den ganz Gefährlichen" war. Ihn entlassen, das konnte er nicht, oder besser gesagt, das wagte er sich nicht, also mußte er einen Ausweg suchen. Eine Filiale war frei geworden, und Ernst Thälmann sollte der Leiter werden, damit er von den Arbeitern wegkam. Als Filialleiter würde er bestimmt Distanz zu seinen ehemaligen Kollegen wahren und darauf bedacht sein, sich diesen „guten Posten" zu erhalten, so dachte der Wäschereibesitzer. Der junge Gewerkschaftsfunktionär gab ihm die richtige Antwort: er lehnte ab. Ernst Thälmann ließ sich durch die wirtschaftliche Besserstellung nicht verlocken und rechtfertigte das Vertrauen seiner Kollegen.

Ernst Thälmann

Dieser konsequente Kämpfer blieb Ernst Thälmann bis zu seinem letzten Atemzug. So war es kein Wunder, daß er der Führer des organisierten deutschen Proletariats wurde, geliebt von den Arbeitern und allen Menschen, die an den Fortschritt glaubten. Begeistert sprachen die Arbeiter und Jugendlichen von ihrem „Teddy", der sie kämpfen und siegen lehrte.
Seine enge Verbundenheit mit den jungen Arbeitern zeigt folgende Episode aus seinem Leben:
Jugendtreffen 1925 in Erfurt. Umringt von begeisterten Jugendlichen steht Ernst Thälmann, der Führer des deutschen Proletariats, lacht und scherzt mit den Jungen und Mädeln. Die Jungkommunisten berichten ihm von ihrer Arbeit bei Versammlungen und Einsätzen, sie erzählen ihm die Erlebnisse von ihren Fahrten durch die deutsche Heimat: wie sie in Zelten übernachten und ihr Essen selber kochen, und ihre Worte sind voll jugendlicher Kraft.
„Da müßte man auch mit dabei sein können", sagt da Ernst Thälmann, mitgerissen von der sprühenden Lebensfreude der jungen Menschen, „es muß doch herrlich sein, so frei und unbeschwert durch unsern schönen Thüringer Wald zu streifen."
Er hat die Worte noch nicht ganz ausgesprochen, als die Bitten, mit ihnen auf Fahrt zu gehen, wie ein Sturm losbrechen. Ernst Thälmann, der sich seiner „Bedränger" kaum erwehren kann, sagt lachend zu.

*

Am Wald in der Nähe von Tambach-Dietharz wird das Zeltlager aufgeschlagen. Dort verbringt Ernst Thälmann im Kreise der Jungen und Mädel drei fröhliche Tage. Eines morgens tritt er, bekleidet mit der Badehose, aus seinem Zelt und ruft den Jugendlichen zu: „Jungs, ich gehe schwimmen. Wer mich einholt, bekommt eine Tafel Schokolade!" Und schon läuft er auf den nahen See zu, gefolgt von der lärmenden Schar Jungen und Mädel. Es ist gar nicht so einfach, den „Teddy" einzukriegen. Schwimmen kann er, daß es eine wahre Pracht ist. Da tauchen am anderen Ufer des Sees zwei Jungen auf und rufen: „Wir sind zuerst da, wir haben die Schokolade gewonnen!" Sie waren um den See gerannt und sind natürlich eher da als die Schwimmer. Johlend laufen sie ins Wasser und spritzen dem ankommenden „Teddy" ins Gesicht. „Na, wartet nur", sagt der, „ich will euch mogeln lehren", taucht und zieht einem, der gemogelt hatte, die Beine weg. Prustend und von den anderen ausgelacht, krabbelt der wieder auf die Beine.
Gemeinsam schwimmen sie zurück.

*

Die Stunde des Abschieds ist gekommen. Wieder steht Ernst Thälmann, umringt von den Jungen und Mädeln, mit denen er drei Tage gescherzt, gelacht und sich gebalgt hat. Wünsche, Grüße und Bekenntnisse werden ausgesprochen, und — schon zum Gehen gewandt — fährt Ernst Thälmann dem „Mogler" vom Vortage durch die struppigen Haare: „Na, du", seine Gesichtszüge werden ernst, „nur Nichtskönner mogeln und betrügen. Wir aber müssen uns allseitig bilden, denn nur so werden wir unsere Klassenfeinde schlagen. Und merke dir, eine Unterschätzung des Gegners

führt zu einer Niederlage." Die Jungen und Mädel schämen sich für ihn, den „Mogler", zugleich aber sind sie stolz auf Ernst Thälmann, der sie lehrt, wie ein klassenbewußter Arbeiter leben und handeln muß. Sie lieben ihn, ihren „Teddy", und unvergessen werden für sie diese Tage sein, unvergessen die Worte des großen Arbeiterführers Ernst Thälmann. Sein ganzer Kampf galt der Einheit der Arbeiterklasse. Er erkannte die Fehler von 1918, als die Revolution durch die rechten SPD-Führer sabotiert und nicht konsequent zum siegreichen Ende geführt wurde. Er hatte gelernt von den großen Vorbildern Lenin und Stalin und wußte, daß nur die Einheit der arbeitenden Menschen den Sieg des Sozialismus gewährleistet. Ernst Thälmann studierte die Bauernfrage und arbeitete ein Bauernhilfsprogramm aus, das er auf der von ihm organisierten ersten Bauernkonferenz im Auftrag der Kommunistischen Partei proklamierte. Seine Arbeit wird gewürdigt durch die Worte des großen Stalin, der über das ZK der Kommunistischen Partei, dessen Vorsitzender Ernst Thälmann war, im März 1926 sagte: „Das jetzige ZK der deutschen Kommunistischen Partei ist nicht durch Zufall zustande gekommen. Es wurde im Kampf gegen die rechten Fehler geboren. Es erstarkte im Kampf gegen die „ultralinken" Fehler. Daher ist es weder ein rechtes noch ein „ultralinkes" ZK. Es ist ein leninistisches ZK. Dies ist gerade die führende Arbeitergruppe, die die deutsche Kommunistische Partei jetzt braucht."

Unermüdlich kämpfte Ernst Thälmann und warnte vor dem mit Hilfe der deutschen Imperialisten immer stärker werdenden Faschismus.

„Hitler — das ist der Krieg!" rief er dem deutschen Volk zu. Selbst noch, als Hitler durch Betrug und Protektion an die Macht gekommen war, erhob er seine Stimme. Die faschistische Polizeimaschine begann zu laufen, Ernst Thälmanns Kampfgefährten verschwanden hinter Zuchthausmauern, und am 3. März teilte Goebbels durch den Rundfunk mit, daß Ernst Thälmann von der Gestapo in Berlin verhaftet wurde.

Aus aller Welt kamen die Proteste und Forderungen auf Freilassung des deutschen Arbeiterführers, und gespannt wurde der Prozeß gegen ihn erwartet. Immer neue Ausreden fanden die Nazis, um diesen Prozeß hinzuschleppen. Sie fürchteten den Prozeß, weil er genau wie der gegen Dimitroff enden würde, und durch das Verschleppen glaubten sie, Ernst Thälmann vergessen zu lassen und ihn vielleicht umstimmen zu können. So zogen die Jahre ins Land, und der Krieg, den Ernst Thälmann mit dem Namen Hitlers verbunden hatte, kam. Europa stand in Flammen, aber hinter den hannoverschen Gefängnismauern lebte Ernst Thälmann und sah besorgt das Handeln des deutschen Volkes. Ungebrochen, an die Kraft des Proletariats glaubend, stand er seinen faschistischen Peinigern gegenüber, denen es selbst mit der Tatsache, daß deutsche Truppen vor Moskau standen, nicht gelang, ihn wankend zu machen.

Im Sommer 1944, als die Worte Thälmanns, daß Stalin Hitler das Genick brechen werde, zur unumstößlichen Wahrheit wurden, brachten ihn die Nazis in das Gefängnis nach Bautzen. Diese Überführung wurde streng geheim gehalten. Die Nazis glaubten selbst nicht an die Vergessenheit, in die Ernst Thälmann geraten sollte.

Die Sowjetarmee unter Führung des großen Stalin marschierte von Sieg zu Sieg. Der Sturm auf das faschistische Deutschland begann. Die Nazis sahen ihr Ende nahen. Himmler wurde Polizeidiktator, und so kam der 18. August 1944.

*

Es ist schon dunkel, als die Häftlinge im Krematorium den Befehl bekommen, die Öfen anzuheizen. Sie haben kaum den Befehl ausgeführt, als der sie überwachende Unterscharführer brüllt: „Los, raus jetzt, brauchen Euch nicht mehr!"

Mögen es Stunden oder Minuten gewesen sein, die vergangen waren, bis ein Personenwagen vor das Krematorium fuhr, keiner weiß das genau. Aus dem Auto steigen drei Männer in Zivil und gehen auf das Krematorium zu. Zwei von ihnen bleiben etwas zurück und als sie in der Tür verschwunden sind, fallen drei Schüsse. Kurze Zeit später fällt ein vierter Schuß. Der Unterscharführer läuft hin und her. Der Körper des Erschossenen wird verbrannt. Als der Uniformierte aus dem Krematorium tritt und vor zwei Offizieren steht, die ihn fragen, antwortet er: „Das war der Kommunistenführer Thälmann!"

*

Ein Kämpferherz hatte aufgehört zu schlagen. Sein Vermächtnis zu erfüllen ist unsere Aufgabe. In einem Teil Deutschlands, in unserer Deutschen Demokratischen Republik wird das, wofür Ernst Thälmann kämpfte und starb, von der geeinten Arbeiterklasse verwirklicht. Aber noch stampfen die Stiefel der anglo-amerikanischen Okkupationssoldaten durch die Straßen der Heimatstadt Ernst Thälmanns. Wieder verraten rechte SPD-Führer in Westdeutschland die Arbeiterklasse, versucht der deutsche Imperialismus, unterstützt von den amerikanischen Finanzhyänen, einen neuen Weltkrieg anzuzetteln. Ernst Thälmann ist nicht vergessen: er lebt unter uns, seine Worte sagen uns, wie wir handeln müssen, um die Sache des Friedens und des Sozialismus zum siegreichen Ende zu führen. Kämpfen wir konsequent, unermüdlich und voll Glauben an die große Sache der Arbeiterklasse, wie es Marx, Engels, Lenin und Stalin uns gelehrt haben, dann erfüllen wir das Vermächtnis des großen deutschen Arbeiterführers und Patrioten Ernst Thälmann.

K.-H. Hardt

VERMÄCHTNIS

VON MAX ZIMMERING

Als ob Thälmann jemals sterben könnte.
Thälmann starb und ist doch nicht gestorben;
denn was er, als er noch lebte, lehrte,
das, wofür er ohne Rast geworben,
lebt als Mahnung in Millionen Herzen,
lebt als Wissen in Millionen Hirnen.
Seht ihr die Millionen Arbeitshände
unerschrocken greifen nach Gestirnen?
Thälmann lebt in allen Zugmaschinen,
die das Saatkorn auf die Äcker fahren.
Thälmann lebt in allen Martinöfen,
die noch gestern ohne Feuer waren.

Thälmann lebt in allen Ätherwellen,
die im Volke Friedensliebe wecken,
Wahrheit künden, Zuversicht verbreiten,
bis sich die gebeugten Rücken strecken.
Thälmann lebt in jeder Tonne Kohle,
die auf Sonderschicht dem Flöz entrissen,
Thälmann lebt in jeder roten Fahne,
die Proleten auf dem Schornstein hissen.
Thälmann lebt im Rattern der Motoren,
lebt, wo Kumpels Erz aus Bergen brechen,
und Ernst Thälmann lebt in jedem Buche,
daraus Marx' und Lenins Worte sprechen.

Thälmann lebt, wo Kampf und Einheitsstreben
Schaffende in Stadt und Land verbinden,
wo die Deutschen, die ihr Deutschland lieben,
trotz der Zonen sich als Brüder finden.
Thälmann lebt, wo man den Kriegsverdienern
alles nimmt, woraus sie Waffen schufen.
Thälmann lebt, wo Bräute, Frauen, Mütter
zur Verteidigung des Friedens rufen.

Was unsere Kamera sah...

In einer würdigen Feierstunde übergab Oberbürgermeister Friedrich Ebert den vom Magistrat von Groß-Berlin erbauten Klub in Berlin-Schönholz an die Bezirksleitung der GST.
In einer kurzen Ansprache wies der Oberbürgermeister darauf hin, daß dieser herrliche Klub mit den nach modernsten Gesichtspunkten errichteten Schießbahnen den Mitgliedern der Gesellschaft für Sport und Technik Gelegenheit geben wird, ihre technischen und wissenschaftlichen Kenntnisse für den Schutz unserer Heimat und des sozialistischen Aufbaus zu erhöhen.
Der Sekretär der Bezirksleitung, Kamerad Höfer, sprach im Namen der Mitglieder der GST dem demokratischen Magistrat von Groß-Berlin den Dank aus und übergab dem Oberbürgermeister ein Fotoalbum, das Auszüge aus der bisherigen Arbeit der GST zeigt.
Das Beispiel des demokratischen Magistrats von Groß-Berlin ist ein Vorbild dafür, wie die örtlichen Verwaltungen die Arbeit der Gesellschaft für Sport und Technik unterstützen können.

Überall in unserer Republik bereiten sich unsere Modellflieger auf die Meisterschaften vor, nachdem sie den Winter über eifrig gebaut haben. Auch unsere Hallenser Kameraden fliegen ihre Modelle ein, um zu den Kreismeisterschaften gerüstet zu sein.
Hervorragende Leistungen vollbrachte das ungarische Rekordmodell GEM des Kameraden Fliegauf. Das Modell hat eine Spannweite von 2300 mm und wiegt 980 g, Flächenbelastung 17 g/dcm², tragendes Höhenleitwerk. Auffällig ist der kurze gedrungene Rumpf (1080 mm), an dem zwei aufspringende Klappen als Thermikbremsen wirken.
Einige kleine konstruktionsmäßige Änderungen – z. B. einfache V-Form statt Knickflügel, Stäbchenbauweise statt Spanten; Rippen in der Stärke 1,2 mm voll statt ausgespart in der Stärke von 1,5 mm; Holm, Ober- und Untergurt statt vollem Stabholm – verbesserten die Flugleistungen weiter, so daß dieses Modell bei den vor uns liegenden Meisterschaften noch große Überraschungen bringen wird.
Unsere Bilder zeigen: Schnell noch etwas Gewicht in den Rumpfklotz, damit das Modell gut ausgewogen ist. – Noch ein paar Schritte und das Modell fliegt zum erstenmal durch die Luft.

Die Kreisleitung Güstrow der GST führte unter Beteiligung von über 100 Kameraden einen Geländemarsch durch. Aufgeteilt in Marschgruppen von je 10 Kameraden mußten die Teilnehmer mehrere Kontrollposten durchlaufen. Wir sehen einen Kameraden der Lehrgruppe Hundesport bei einer Schießübung auf einer Kontrollstelle.

In Graal-Müritz wurde ein sechstägiger Lehrgang durchgeführt, der das Ziel hatte, junge Kameraden zu befähigen, aus anscheinend wertlosen Abfallprodukten gutes und nützliches Anschauungsmaterial, wie kleine Schiffsmodelle, Anker, Beplankungsarten und dergleichen anzufertigen. Gleichzeitig sollten sie lernen, wie man dieses Material im Unterricht zur praktischen Nutzanwendung bringt und nach welchen methodischen und pädagogischen Regeln man hierbei zu verfahren hat. Begeistert waren die jungen Kameraden, die sich aus Angehörigen der verschiedensten Berufe zusammensetzten, bei ihrer Arbeit. Sie gingen mit dem Bewußtsein in ihre Ausbildungseinheiten zurück, die im Lehrgang gemachten Erfahrungen sofort in der Praxis anzuwenden, denn gutes Anschauungsmaterial und eine ebenso gute Lehrmethode sind das A und O zur Verbesserung der Ausbildung.

„Ich will nicht noch einmal nur mit den Fäusten Nazibanden – so wie sie sich in West-Berlin wieder zusammenfinden – gegenüberstehen oder angloamerikanischen Terrorbombern zusehen, wie sie unsere Städte vernichten, Frauen und Kinder ermorden. Deshalb bin ich Mitglied der Gesellschaft für Sport und Technik, um mich in der Handhabung der Waffen zu üben und die Anwendung der Waffe zu erlernen", sagte die Kameradin Erna Hoffmann, die als Vorsitzende der Kommission Volkspolizei und Justiz in der ersten Tagung der Volksvertretung Groß-Berlin gewählt wurde.

In vielen Bezirken fanden in den zurückliegenden Wochen Orientierungsgepäckmärsche zur Erfüllung der Bedingung für das Sportleistungsabzeichen statt. In Berlin beteiligten sich rund 20 Gruppen an dem Marsch entlang des Müggelsees und der Müggelberge. Bis auf eine Gruppe, die sich noch nicht ganz mit der Karte zurechtfand, kamen alle Mannschaften sicher zum Ziel. Den ersten Kontrollpunkt passierte die erste Gruppe in geschlossener Formation. An der Spitze marschierten die Sekretäre der Bezirksleitung der GST und der Abteilungsleiter für Agitation der Bezirksleitung der FDJ

Egon entdeckt etwas

Von Heinz Schultz

Peng . . . !! Ein Knall zerreißt die sonntägliche Ruhe der Landstraße. „Verflixte Schweinerei!“ schimpft Heinz und steigt von seinem Fahrrad, das im Vorderrad plötzlich „Plattfuß“ hat. Egon hält gleichfalls an. „Wer sein Rad liebt, der schiebt“, murmelt er, aber nur sehr leise, denn der zorngerötete Kopf von Heinz läßt es nicht ratsam erscheinen, ihn noch aufzuziehen.

Heinz beginnt das defekte Rad abzumontieren. Egon läßt indessen seinen Blick umherschweifen und stellt fest, daß sie sich in einer herrlichen Gegend befinden. Dort hinten der große See, dahinter eine leicht ansteigende bewaldete Kuppel, die große freie Fläche zwischen See und Wald, alles in allem also ein prima Gelände, direkt geeignet für . . .

„Menschenskind, Heinz, das ist ja prima!“ platzt Egon los. Heinz richtet sich stöhnend auf, wischt sich den Schweiß von der Stirn und sieht Egon mißtrauisch an. „Bei dir ist wohl eine Schraube locker, was?“ knurrt er. Egon aber reagiert nicht darauf. Er ist ganz aufgeregt. „Du, Heinz, wir haben doch vor kurzem über unser Sommerlager gesprochen und festgestellt, daß in der schönsten Gegend unseres Bezirkes ein Platz erkundet werden soll, der alle Voraussetzungen für ein Zeltlager hat. Hier ist der Platz.“ Egon weist in die Richtung des Sees. Heinz wird nun auch aufmerksam. Die Panne ist im Nu vergessen. „Auf den ersten Blick allerdings bestechend“, sagt er und zückt sein Notizbuch, in das er die Punkte notiert hat, die bei der Auswahl eines Zeltlagerplatzes zu beachten sind.

„Also wollen mal sehen. Punkt I, eine landschaftlich schöne und gesunde Gegend — ist da. Zweitens, Wald und reines Wasser — ist auch vorhanden. Drittens, ein großer freier Platz zur Errichtung des Lagers, dabei ein Sportplatz — dürfte auch da sein. Viertens, Anfahrtwege für die Versorgungsfahrzeuge — sind auch da, laufen direkt am Platz vorbei. Fünftens, Trinkwasser — ist reichlich in dem kleinen Quellbach. Sechstens, Möglichkeiten zur Anlage von Abfallgruben und Aborten — sind vorhanden. Siebentes, das Gelände ringsum ist zur Durchführung von Geländespielen geeignet und achtens bietet der See Bade- und Schwimmöglichkeiten. Na siehst du, Egon, alles da, was wir brauchen. Da drüben der Kirchturm scheint G. zu sein. Also alles nicht weit weg vom Bahnhof. Das wird die Masche. Ich freue mich jetzt schon auf meinen Urlaub im Sommerzeltlager.“

„Ich auch“, meinte Egon, „aber sag' mal, Heinz, einen Platz hätten wir ja nun, zu einem Zeltlager gehört aber noch einiges mehr.“

„Du hast recht, es muß noch einiges organisiert werden. Zum Beispiel wird eine Menge Holz benötigt für die Zeltstützen, für die Bodenroste als Unterlage für die Zelte, Feuerholz für die Küche, zum Bau des Abortes usw. Wir müssen uns auch noch nach einigen Zelten umgucken, denn vom Zentralvorstand werden wir sie noch nicht in ausreichendem Maße bekommen können.“

Egon zieht die Augenbrauen zusammen. „Nanu, ich denke, wir bekommen genug Zelte, um 200 Kameraden Unterkunft zu gewähren. Wieso gibt denn der Zentralvorstand Anweisungen über die Durchführung von Sommerzeltlagern, wenn er sie nicht realisiert?“

Heinz sieht jetzt Egon an und sagt: „Ich glaube, du lebst auf dem Monde. Wie lange besteht denn die GST? Glaubst du, daß sämtliche Textil- und Planfabriken ausschließlich für die Gesellschaft Zelte herstellen? Und wenn dem so wäre, so glaube ich kaum, daß dann bis zum Beginn der Sommerzeltlager alle Bezirke ausreichend ausgerüstet werden könnten. Es liegt also an uns, die Initiative zu ergreifen und schon jetzt Möglichkeiten zu schaffen, die die Durchführung von Sommerzeltlagern gewährleisten. Stell' dir doch nur vor, viele Kameraden unserer GST haben die Möglichkeit, 14 Tage ihres Urlaubs hier im Zeltlager zuzubringen. Für ihre Unterkunft brauchen sie nichts zu bezahlen, für die Verpflegung nur eine geringe Pauschalsumme, sie sind in den schönsten Gegenden unserer Heimat und haben obendrein noch die Möglichkeit, an 10 Tagen von den 14 Urlaubstagen, täglich 4 Stunden an interessanten Unterrichten und Geländespielen teilzunehmen. Um das zu ermöglichen, lohnt es sich wohl, unsere ganze Kraft zur Vorbereitung der Sommerzeltlager einzusetzen.“

Egon drückt Heinz die Hand, sie verstehen sich beide und wissen, was sie wollen.

Heinz macht sein Rad fertig und beide fahren heim, um ihren Kameraden zu berichten, was sie entdeckt haben, und um alle für die Vorbereitung zu begeistern.

Liebe Kameraden, schaltet auch ihr euch ein und helft tatkräftig mit bei der Vorbereitung unserer Sommerzeltlager! Meldet geeignete Plätze in den schönsten Gegenden unserer Heimat, vielleicht sogar mit Gebäuden, die für Unterkunft oder Küchen zu verwenden sind, an eure Bezirksleitung der GST. Viele Kameraden werden euch danken.

Reiter und Pferd im Gelände

Von Bernhard von Albedyll

Das Ziel der Ausbildung von Reiter und Pferd ist die sichere Beherrschung des gehorsamen, gewandten und ausdauernden Pferdes durch den Reiter. Der Weg zum Erreichen dieses Zieles und zu einer möglichst lange anhaltenden Erhaltung der Leistungsfähigkeit von Reiter und Pferd führt über eine planmäßige gymnastische Durchbildung und sorgsame Erziehung des Reiters und des Pferdes. Diesen Gang der Ausbildung nennen wir beim Pferde die Dressur, die sich aber nicht nur auf den Reitplatz oder auf die Reitbahn beschränkt, sondern durch die Arbeit im Gelände ständig ergänzt wird.

Sooft und sobald wie möglich muß der Reitunterricht ins Gelände verlegt werden. Dort werden — im Gegensatz zur Schulung auf ebenem Boden — Reiter und Pferd auf langen Linien und über unebenen Boden ausgebildet. Für Anfänger und junge Pferde ist diese Unterrichtsform, bei dem mit dem Reiten auch andere Formen des Geländesportes verbunden werden können, äußerst wichtig.

Jeder Ausritt einer Lehrgruppe muß also durch abwechslungsreiche Aufgabenstellung für alle Reiter und Pferde lehrreich gestaltet werden. Für die Ausbildung und die ständige Geländesicherheit der Pferde sind zunächst zwei Punkte wichtig, die der Ausbilder stets im Auge haben muß: Gewöhnung an jede Art von Gelände, einschließlich des Überwindens aller sich in den Weg stellenden Hindernisse sowie andauernde Bekämpfung des angeborenen Herdentriebes der Pferde. Für den Reiter gilt: Erziehung zur Selbständigkeit und zu aktiver Einwirkung, die fast spielend erzwungen werden kann, wenn jedem Reiter immer wieder Aufgaben zum Alleinereiten, zum selbständigen Aus-dem-Weg-Räumen aller auftretenden Schwierigkeiten gestellt werden. Die Sicherheit zu Pferde und das Selbstgefühl der Reiter werden durch ein solches Straßen- und Geländereiten, durch die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit des Verlangten und Erlernten, gefördert und gesteigert.

Diesem Zweck dienen beispielsweise, zunächst oft erst paarweise, beim Reiten auf Straßen und Wegen: Einzelvorwegreiten, Einzelzurückbleiben, Einzelabbiegen und Verlassen des Weges, Einzelzurückreiten, Einzelhaltenbleiben, Einzelvorbeireiten vom Ende zum Anfang, Einzelverhalten am Anfang, während die Lehrgruppe weiterreitet. Dies alles erfolgt durch die auf zwei Straßenseiten reitende Lehrgruppe hindurch oder an der nur an einer Seite reitenden Lehrgruppe vorbei. Reiten mit großen und größten Abständen, einzeln und zu zweien, ist ein gutes Erziehungsmittel für Reiter und Pferd. Im eigentlichen Gelände, beim Reiten durch Wälder, über Felder und Wiesen (natürlich ohne Flurschaden anzurichten!) sind die Möglichkeiten zur Schulung noch größer: Reiten mit großen Abständen und Zwischenräumen, Durchreiten einzelner durch die aufgelöste Lehrgruppe, sternförmiges Auseinanderreiten in erhöhter, sinngemäßes Wiedersammeln in niedriger Gangart (beides einzeln oder für alle gleichzeitig), möglichst im Schritt am langen, ja schließlich am hingegebenen Zügel zurückkehrend, Einzelaufträge in alle Himmelsrichtungen, während die Gruppe in einer Richtung weiterreitet, Reiten durch Wald und Busch in breiter Front, dressurmäßiges Tummeln gleich dem Durcheinanderreiten in der Reitbahn auf abgeernteten Feldern oder Brachland usw.

Man kann gar nicht alle Möglichkeiten aufzählen, die sich für einen interessierten und geistig beweglichen Ausbilder ergeben. Selbstverständlich werden alle Übungen in den drei Gangarten geritten. Ein gelegentlicher Renngalopp von einigen hundert Metern, einzeln oder geschlossen, ist nicht zu verbieten, sondern geradezu zu fordern, denn auch diese Gangart gehört in die Ausbildung.
Selbstverständlich ist es, daß man beim Reiten im Gelände alle Hindernisse, wie Bodenerhebungen, Gräben, stehendes Wasser und flache, kleinere Flußläufe systematisch zu Übungsgegenständen macht. Kein Ausritt ohne Klettern, ohne Springen und ohne Reiten in oder durch Wasser! „Gelände" gibt es überall, die Welt ist nirgends ein Teppich; Gräben, trockene und nasse, Dämme, Hügel und Sandgruben mit Steilhängen, Koppeleingänge mit Stangen (Ricks) und andere Hindernisse sind überall anzutreffen. Mit wenigen Ausnahmen sind sie alle zu Pferde zu überwinden; wenn dies nicht möglich ist, dann muß man lernen und üben, wie man als Reiter mit diesen Hindernissen fertig wird.

Wie durchreitet oder überwindet man beispielsweise tiefen oder sumpfigen Untergrund, Wasserläufe, glatten Boden, Eis, wie reitet man im Dunkeln? Wie verhalte ich mich bei Unfällen und unvorhergesehenem Mißgeschick? Auf all dieses muß die Ausbildung im Gelände eingestellt sein und Antwort geben. Dann erfüllen die Ausritte einen praktischen, lehrreichen Zweck. Das Reiten im Gelände fördert die Ausbildung, Schulung und Bereicherung des Könnens von Reiter und Pferd. Werden Ausritte vielseitig, lehrreich und unterhaltsam gehalten, so lernt jeder, verwächst spielend mit dem Pferde und bildet sich allmählich zum vollkommen geländesicheren, selbständigen Reiter aus.

Abschließend sei aber betont, daß trotz seines großen Wertes das Reiten im Gelände niemals losgelöst werden kann von der Ausbildung auf dem Viereck des Reitplatzes oder der Reitbahn, wo die Grundlage gelegt wird, das Pferd sicher zu beherrschen und gehorsam und gewandt zu machen. Im Gelände beweist sich bei jedem Ausritt, bei der Lösung jeder Aufgabe immer wieder der hohe Wert eines ausgiebigen Dressurreitens.

Erst ein Ritt im Gelände zeigt, ob der Reiter sein Pferd vollständig in der Gewalt hat. Ist das der Fall, so können jegliche Hindernisse überwunden werden.

MARSCHRICHTUNGSZAHL OHNE Kompaß

Von Rudolf Herfurth

Sicherlich wird schon mancher von euch in die nicht gerade angenehme Lage geraten sein, eine Marschrichtungszahl auf der Karte festzulegen, ohne einen Marschkompaß zur Hand zu haben. Es gibt aber sehr einfache Mittel, um auch ohne Kompaß genau und präzise zu arbeiten.

Eine Möglichkeit besteht darin, sich ein einfaches Hilfsmittel anzufertigen. Wir nehmen ein Stück Pappe und ziehen darauf mit dem Zirkel einen Kreis von etwa 6 cm Durchmesser. Vom gleichen Mittelpunkt aus schlagen wir mit einem Radius von etwa 4 cm Durchmesser noch einen Kreis. Dann ziehen wir durch den Mittelpunkt bis zum äußeren Kreis eine Waagerechte und eine Senkrechte. Dadurch haben wir Norden, Westen, Süden und Osten, also die Marschzahlen 0 (60), 15, 30 und 45 auf dem kleinen Hilfsgerät festgelegt. Jetzt teilen wir die entstandenen Viertel des Kreises in 15 gleiche Teile ein und benutzen dazu den Winkelmesser. 6 Grad des Winkelmessers sind gleich einem Teilstrich auf unserem Hilfsgerät. Dann numerieren wir die Teilstriche links herum von 0 bis 60 und haben uns damit die Skala des Teilringes eines Marschkompasses hergestellt. Das ganze schneiden wir dann aus. Von dem inneren Kreis schneiden wir lediglich die obere Hälfte von der Waagerechten ab aus, halten aber den Mittelpunkt auf der Waagerechten fest. (Siehe Abbildung 1.)

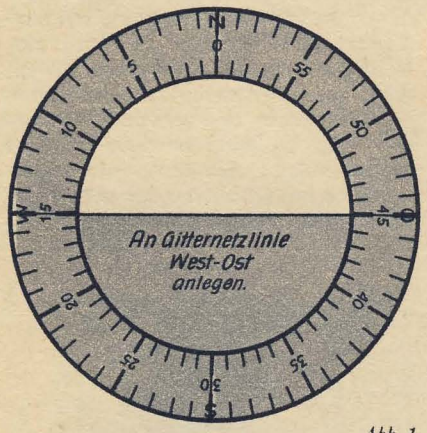


Abb. 1

Wenn wir jetzt eine Marschrichtungszahl feststellen wollen, verbinden wir, wie üblich, Ausgangspunkt und Ziel durch eine Gerade, dieses Mal allerdings über den Ausgangspunkt hinaus bis zur nächsten Gitternetzlinie. Stößt diese Gerade auf eine von Westen nach Osten führende Gitternetzlinie, dann legen wir unser oben beschriebenes Hilfsgerät mit der Geraden des ausgeschnittenen Halbkreises an die von West nach Ost führende Gitternetzlinie so an, daß sich der Mittelpunkt unseres Hilfsgerätes mit dem Schnittpunkt Gitternetzlinie — verlängerte Marschrichtungsgerade deckt. Nun können wir auf unserem Hilfsgerät die Marschrichtungszahl ablesen.

Kommen wir mit der über den Ausgangspunkt verlängerten Marschrichtungsgeraden an eine von Süden nach Norden führende Gitternetzlinie, so müssen wir unser Hilfsmittel anders einrichten. Das tun wir auf der Rückseite unseres Hilfsgerätes (siehe Abbildung 2). In diesem Fall

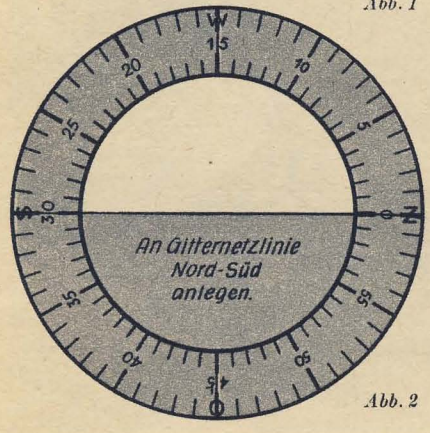


Abb. 2

legen wir die stehengebliebene Gerade des ausgeschnittenen inneren Kreises an eine von Süden nach Norden führende Gitternetzlinie an. Die beiden Zeichnungen stellen also nichts anderes wie die Vor- und Rückseite unseres Hilfsgerätes dar.

Außerdem gibt es noch eine andere Methode zur Bestimmung der Marschrichtungszahl ohne Kompaß. Als Hilfsmittel verwenden wir dabei eine Taschenuhr. Auch dieses Mal verbinden wir wieder Ausgangspunkt und Ziel mit einer Geraden. Ebenfalls wird dieselbe wieder über den Ausgangspunkt hinaus bis zur nächsten Gitternetzlinie durchgezogen. Durch den Schnittpunkt „Gitternetzlinie — verlängerte Marschrichtungsgerade" zeichne ich im rechten Winkel zur Gitternetzlinie eine Linie. Jetzt legen wir unsere Taschenuhr auf die Karte, und zwar so, daß die von Norden nach Süden führende Gitternetzlinie sich mit der 6 und der 12 der Uhr decken. Nun müssen wir noch die Uhrzeigerachse mit dem Schnittpunkt Gitternetzlinie — verlängerte Marschrichtungsgerade in Übereinstimmung bringen. Damit wir diesen Punkt richtig finden (denn wir können ja nicht durch die Uhr hindurchsehen), haben wir uns die Gerade im rechten Winkel zur Gitternetzlinie gezeichnet. Diese Hilfslinie muß sich mit der 3 und der 9 des Zifferblattes der Uhr decken. Haben wir die Uhr so eingerichtet, dann zeigt meine Marschrichtungsgerade auf der Karte auf dem Zifferblatt der Uhr die Marschrichtungszahl an. Hier kommt uns die Einteilung des Zifferblattes der Uhr in 60 Minuten sehr zustatten. Die von der 12 der Uhr nach links gelesenen Minuten sind gleich den Teilstrichen der Teilringscheibe eines Marschkompasses. Zur Erleichterung des Anlegens unserer Taschenuhr auf der Karte kann man sich am Uhrengehäuse in Höhe der 3, 6, 9 und 12 kleine Hilfspunkte machen.

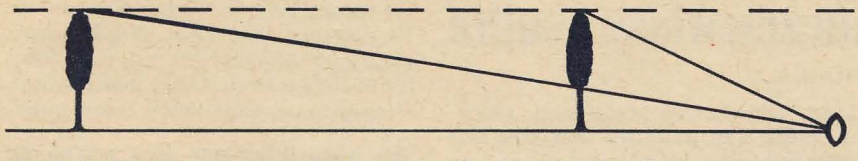
Bei Marschrichtungen, bei denen die verlängerte Gerade Ausgangspunkt — Ziel auf eine Gitternetzlinie West-Ost stößt, legen wir die Uhr so an, daß sich 3 und 9 des Zifferblattes mit der Gitternetzlinie decken. Die 12 oder 6 decken sich jetzt mit der im rechten Winkel auf der Gitternetzlinie stehenden Geraden.

Das Fernglas als Entfernungsmesser

Von Harald Vogt

Das Doppelfernglas stellt sowohl in der Kartenkunde als auch in der Schießausbildung ein wichtiges Hilfsmittel dar. Es findet u. a. Verwendung beim Anweisen von Zielen. Zur genauen Bestimmung eines Punktes ist eine Stricheinteilung eingearbeitet, mit deren Hilfe es möglich ist, die Entfernung zu einem Ziel, und unter bestimmten Voraussetzungen auch die Breite des Zieles, zu errechnen.

Für unsere Zwecke in der GST werden wir in der Regel das Doppelfern-



Durch die Betrachtung des Gegenstandes mit dem Fernglas behält derselbe zwar seine ursprüngliche Größe, erscheint aber dem Auge in geringerer Entfernung unter vergrößertem Winkel und dadurch selbst vergrößert.

glas 6×30 verwenden. Mit ihm haben wir, abgesehen von der guten Lichtstärke, bei einer Entfernung von 1000 Metern ein Gesichtsfeld von 150 Metern, d. h., daß wir mit diesem Glas einen Geländeabschnitt von etwa 150 Meter Breite überblicken können.

Die Bezeichnung „6×30" besagt, daß wir einen Gegenstand, der 600 Meter entfernt ist, bei Benutzung dieses Fernglases 6 mal näher sehen, also daß er bis auf 100 Meter herangebracht wird. Die Zahl 30 gibt den Durchmesser der Ausblicksöffnung in Millimetern an. Durch diese 6fache Näherbringung des bestimmten Gegenstandes ist es uns also möglich, denselben bis in die Einzelheiten zu erkennen.

Will man nun mit Hilfe der Strichteilung die Entfernung zu einem bestimmten Haus, Wasserturm usw. im Gelände feststellen, so benötigt man dazu die ungefähre Breite desselben in Metern. Das ist nicht besonders schwer festzustellen, wenn man sich einige Maße und Entfernungen fest einprägt. So beträgt z. B. die Entfernung zwischen zwei Fernsprechmasten etwa 50 Meter, die Längsseite eines Wohnhauses etwa 12 bis 16 Meter usw. Befinde ich mich nun im Gelände und erkenne ich in weiter Entfernung ein Haus, von dem ich entweder weiß oder annehmen kann, daß es 15 m breit ist, so stelle ich mit Hilfe der Strichteilung fest, wieviel Teilstriche sich auf dem Haus vereinigen.

Beispiel:

Entfernung = E ?
Breite des Hauses = B 15 Meter
Zahl der Teilstriche = TS 5

Mit diesen Werten ist es mir möglich, die genaue Entfernung von meinem Standpunkte zum genannten Haus zu errechnen, indem ich

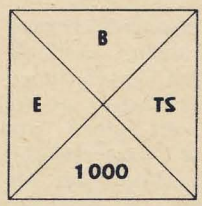
B = 15 mit 1000 multipliziere = 15000
15000 durch TS = 5 dividiere
Ergebnis E = 3000 Meter.

Ist mir im Gegensatz zu diesem Beispiel die Entfernung zu einem Gegenstand (Haus, Wasserturm, Scheune usw.) bekannt und ich will wissen, wie hoch bzw. wie breit derselbe ist, so verfahre ich wie folgt:

E = 4100 Meter mit TS = 12 multiplizieren = 49 200
49 200 durch 1000 dividieren
Ergebnis: 49,2 Meter.

Die Errechnung von Höhenwerten erfolgt in gleicher Weise.

Zum besseren Einprägen dieser Formeln kann man sich für den Anfang ein ganz einfaches Hilfsmittel anfer-



E = Entfernung
B = Breite
TS = Teilstrich
1000 = konstanter Wert

tigen. Dazu wird lediglich ein kleines Stück feste Pappe benötigt; aus dieser Pappe schneidet man sich ein Quadrat (etwa 5×5 cm) und zieht zwei Diagonalen. In jedes der so entstandenen 4 Teile setzt man eine der genannten Abkürzungen, so daß sich E und TS sowie B und 1000 jeweils gegenüberstehen.

Jetzt brauche ich bei Bedarf nur noch den gesuchten Wert mit dem Finger zu bedecken, von den drei offenen Feldern die jeweils gegenüberliegenden Werte zu multiplizieren und das Ergebnis durch den dem verdeckten Felde gegenüberliegenden Wert zu dividieren.

So erweisen sich unser Fernglas und dieses kleine Stück Pappe als treue Helfer beim Feststellen von Entfernungen im Gelände.

Neue Bedingungen für den Fünfkampf

In unserer Märzausgabe brachten wir einen Artikel über die Meisterschaften der GST, die in diesem Jahre durchgeführt werden. Nach Redaktionsschluß haben sich die Disziplinen für den Dreikampf und für den Fünfkampf verändert. Für den Dreikampf gelten folgende Disziplinen:

1. Schießen
2. Hindernislaufen
3. Keulenweitwurf

Im Fünfkampf werden folgende Disziplinen ausgetragen:

1. Schießen
2. Hindernislaufen
3. Keulenweitwurf
4. 3 000 m Geländelauf
5. 400 m Schwimmen

Unterstützt das Nationale Aufbauprogramm

Wir Mitglieder der Gesellschaft für Sport und Technik im VEB-RFT-Gerätewerk Chemnitz haben erkannt, daß eine der wichtigsten Aufgaben beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik darin besteht, die Verteidigung zum Schutze unserer demokratischen Errungenschaften und zur Erhaltung des Friedens zu verstärken.

In diesem Zusammenhang erkennen wir auch die Bedeutung des Nationalen Aufbauprogrammes 1953 als einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau unserer Heimatstadt Chemnitz

Aus dieser Erkenntnis heraus verpflichten wir uns:

1. Bis zum 1. Mai 1953, dem Feiertag aller Werktätigen der Welt, durch verstärkte Werbung den Mitgliederstand unserer Gesellschaft für Sport und Technik im RFT-Gerätewerk Chemnitz von 115 Mitgliedern auf 200 zu erhöhen.

2. Das Nationale Aufbauwerk Chemnitz durch 1000 freiwillige Arbeitsstunden aktiv zu unterstützen.

Wir sind der Überzeugung, durch diese Verpflichtungen einen weiteren Beitrag für die Erhaltung des Friedens zu geben und rufen allen Grund- und Ausbildungseinheiten der GST zu:

Folgt unserem Beispiel durch weitere patriotische Verpflichtungen!

Des weiteren wurden folgende Verpflichtungen eingegangen:

1. Kamerad Neubert verpflichtet sich, bis zum 1. April 1953 20 neue Mitglieder für die GST zu werben, 50 freiwillige Arbeitsstunden für das Nationale Aufbauwerk Chemnitz zu leisten, von April bis Juni 1953 einen Wasserrettungslehrgang zu besuchen und in seiner Ausbildungseinheit Seesport seine Kenntnisse den Kameraden weiterzuvermitteln.

2. Kamerad Schmidt verpflichtet sich, 30 Stunden für den Aufbau von Chemnitz zu arbeiten.

3. Kamerad Nielsen spendet 1 Prozent seines Gehaltes für den Aufbau von Chemnitz und beteiligt sich mit DM 10,— monatlich am Nationalen Aufbausparen.

Im weiteren Verlauf der Mitgliederversammlung wurden der 1. Sekretär, Kamerad Friedrich und der Kamerad Gaitzsch für gute und aktive Mitgliederwerbung mit je einer Buchprämie ausgezeichnet.

Unsere Chemnitzer Kameraden haben mit ihrer konkreten Verpflichtung allen Kameraden ein Beispiel gegeben. Wir sind überzeugt, daß sie auch in unserem Wettbewerb alle Kräfte einsetzen, um erfolgreich die Ausbildung zu verbessern. Weitere Verpflichtungen sollten aber in Zukunft vor allen Dingen die Verbesserung der Ausbildung zum Inhalt haben und nicht so sehr eine verstärkte Mitgliederwerbung.

Was man über Zündkerzen wissen sollte

Ing. Paul Rißmann

Aufgabe der Zündkerze ist es, das auf 8 bis 12 atü verdichtete brennfertige Kraftstoff-Luftgemisch zu entzünden.

Um die Anforderungen, die dabei an die Zündkerze gestellt werden, besser zu erkennen, sollen folgende Betrachtungen vorausgeschickt werden:

Die Zündkerze soll bei niedrigen Temperaturen (Anlassen im Winter) das kalte Kraftstoff-Luftgemisch einwandfrei zur Entzündung bringen, ebenso einwandfrei wie im überhitzten Motor im Sommer (bei Bergfahrten). Sie darf weder durch Feuchtwerden aussetzen noch Glühzündungen durch Überhitzen hervorrufen. Sie muß aber auch bei stark wechselnder Betriebsbelastung stets einwandfrei arbeiten.

Man erkennt daraus, daß die Zündkerze mechanisch durch die Verdichtungsdrücke, elektrisch durch die Zündspannungen (15 000 bis 22 000 Volt) und thermisch durch die Temperaturen im Verbrennungsraum sehr hoch beansprucht wird.

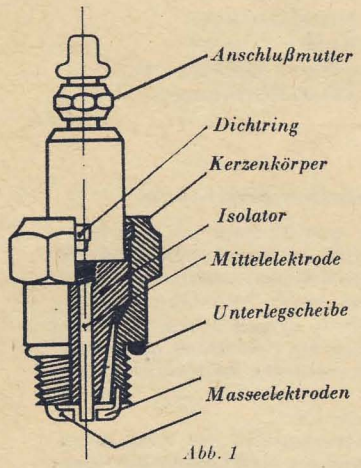


Abb. 1

Abb. 1 zeigt den Aufbau einer Zündkerze.

Der im Zündmagnet oder in der Zündspule erzeugte Zündstrom wird vom Zündkabel über die Mittelelektrode (Anschlußmutter) in den Zylinder-Innenraum geführt und springt jeweils in dem Augenblick zur Masseelektrode über, in dem die Entzündung des verdichteten Kraftstoff-Luft-Gemisches erfolgen muß.

Damit der Zündfunke nur an den Elektroden überspringt, ist der Zündbolzen (Mittelelektrode) in den Isolator (Stein oder Glimmer) eingeschraubt und gasdicht verkittet. Der Abstand der Elektroden liegt im Mittel zwischen 0,4 bis 0,7 Millimeter. Abb. 2a-c zeigt verschiedene Ausführungen über Elektrodenformen.

Infolge ihrer Lage im Verbrennungsraum werden die Elektroden und der Fuß des Isolators — die heißesten Teile der Zündkerze — entsprechend den Betriebszuständen unterschiedlich beansprucht.

So laufen z. B. Personenkraftwagen mit hohen Drehzahlen, Lastkraftwagen mit niedrigeren; Hochleistungsmotore, Renn- und Flugmotore mit Höchstdrehzahlen; die einen sind luftgekühlt, andere wassergekühlt, das Verdichtungsverhältnis der Motoren ist verschieden, kurz, jeder Motortyp bzw. jede Motorart beansprucht die Zündkerze anders.

Welche Zündkerze ist die richtige?

Auf Grund der verschiedenen Betriebsbelastungen, z. B. bei Stadtfahrten (oftmaliges Anfahren), bei Talfahrten, auf langen Strecken usw., nehmen die Elektroden und der Isolatorfuß eine bestimmte, gleichmäßige Temperatur an, die sogenannte mittlere Arbeitstemperatur. Diese Temperatur liegt zwischen 500 bis 800° C (rot bis hellrot glühend). 800° sollen nicht wesentlich überschritten werden, weil von etwa 880° an Glühzündungen auftreten können. 500° sind anzustreben, weil bei dieser Temperatur die sich auf den Isolatorfuß ansetzende Ölkohle restlos verbrennt.

Man nennt diese Temperatur deshalb die Selbstreinigungstemperatur.

Um nun den ungleichen Wärmebeanspruchungen entsprechend die richtige Zündkerze zu verwenden, ist der Ausdruck Wärmewert geschaffen worden. Das ist eine Zahl, die den Widerstand gegen Überhitzung und damit die Empfindlichkeit gegen Glühzündungen angibt.

Je höher diese Zahl, um so höhere Temperaturen kann die Zündkerze vertragen, ohne Glühzündungen hervorzurufen. Eine Zündkerze verschmutzt weniger leicht, je niedriger diese Zahl ist.

So bedeutet beispielsweise die Zahl 175, daß die Zündkerze einen hohen Wärmewert besitzt und geeignet ist für schnellaufende Motoren mit hoher Verdichtung. Die Zahl 45 gibt einen niedrigen Wärmewert an und wird für niedrige Drehzahlen und mittlere Verdichtungsverhältnisse verwendet.

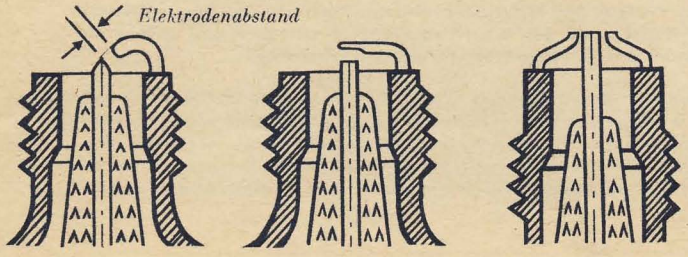


Abb. 2 a-c Elektrodenformen

Wie können wir nun aber prüfen, ob ein Motor mit der für ihn richtigen Zündkerze arbeitet?

Wir brauchen uns nur die Elektroden und den Isolatorfuß anzusehen, dann haben wir einen Anhaltspunkt, ob die Zündkerze einwandfrei gearbeitet hat oder nicht. Im „Gesicht" der Zündkerze spiegelt sich wider, ob beispielsweise das Kraftstoff-Luftgemisch restlos verbrannt ist, ob der Vergaser richtig eingestellt ist (vorgeschriebene Düsen usw.), ob die Kerze für den Motor den richtigen Wärmewert besitzt oder ob sie der Anlaß zu Motorstörungen war.

Nehmen wir an, die Zündkerze hätte folgende „Gesichter":

Schwarzer, verrußter, verölter Stein: Die Zündkerze bleibt im Betrieb zu kalt, verrußt oder verölt, sie hat einen zu hohen Wärmewert. Ursachen können sein: zu fettes Kraftstoff-Luftgemisch, zu starke Ölschmierung infolge undichter Kolbenringe, ausgelaufener Zylinder.

Blaßweißer Stein: Die Zündkerze wird im Betrieb zu heiß, sie hat einen zu niedrigen Wärmewert. Mittelelektrode oder Isolatorfuß glüht und ruft Glühzündungen hervor.

Bräunlicher Stein: Die Zündkerze hat den für den Motor richtigen Wärmewert und arbeitet einwandfrei.

Welche Ursachen können vorliegen, wenn die Zündkerze schlecht arbeitet oder keinen Funken gibt?

Die Elektroden sind durch Ölkohle überbrückt (kurzgeschlossen).

Der Elektrodenabstand ist zu groß (abgebrannt, verschmort).

Die Zündkerze ist verölt (Strom „kriecht" am Isolatorstein entlang und springt nicht an den Elektroden über).

Der Isolatorstein ist gesprungen (Funke springt innerhalb der Zündkerze über) oder das Kerzenkabel ist lose oder die Isolation des Zündkabels ist beschädigt (Masseschluß).

Wir sehen, daß Zündkerzen, die im Betrieb nicht die Selbstreinigungstemperatur erreichen, zum Verrußen neigen. Deswegen läßt man z. B. Rennmotoren mit Zündkerzen niederen Wärmewerts warmlaufen und setzt erst dann Rennkerzen mit hohem Wärmewert ein.

Das einwandfreie Arbeiten der Zündkerze hängt nicht nur von den verschiedenen Belastungszuständen ab, sondern auch von einigen anderen Faktoren, z. B. vom Verdichtungsverhältnis, von der Gestaltung des Verbrennungsraumes, vom Kraftstoff, von der Vergasereinstellung und auch vom Luftzustand.

Aus unserer Leserbriefmappe

Mehr Anleitung für den Reitsport

Im Frühjahr 1952 wurde hier in Demmin die Sektion Pferdesport gegründet. Pferde wurden aus Privathand zur Verfügung gestellt. Wir bauten eine Reitbahn, fertigten selbst Hindernisse an, übten fleißig und konnten auf Grund unserer erreichten Leistungen, die sonntäglich von einer großen Zuschauermenge beifällig begrüßt wurden, im Oktober am Tag der Republik unser erstes Turnier veranstalten. Beachtliche Erfolge im Dressurreiten, Jagdspringen und Viererzügen wurden von den Reitsportfreunden, die trotz der kalten Witterung zahlreich erschienen waren, mit außerordentlich starkem Beifall bedacht.

Dieses Turnier fand im Namen der Gesellschaft für Sport und Technik statt. Dieser Änderung stimmten wir alle freudig bei. Nun sollte man meinen, daß die Gesellschaft für Sport und Technik sich für uns Reitsportler einsetzen würde. Wir wissen nicht, wie weit die Möglichkeiten der Förderung für den Reitsport reichen. Wahrgenommen haben wir jedenfalls noch nichts. Die maßgebenden Freunde der Bezirksleitung Neubrandenburg scheinen die Wichtigkeit des Reitsports auch noch nicht erkannt zu haben. Dieselben sind der Ansicht, daß ein Motorrad in jeder Beziehung ein Pferd ersetzen und übertreffen kann. Wir sind der Ansicht, daß man mit einem Pferd überall durchkommt, mit einem Motorrad nicht immer.

Udo Bünger, Peter Thom, Demmin

Die Kritik unserer Leser an der Ausbildung im Reitsport wird immer zahlreicher. Wir bitten die für den Reitsport verantwortlichen Kameraden des Zentralvorstandes, in unserer Zeitschrift einmal grundsätzlich über die Ausbildung im Reitsport Stellung zu nehmen. Die Redaktion

Der erste Werkstattleiterlehrgang

Um den Grundeinheiten der Gebietsleitung Wismut für die Zukunft eine bessere fachliche und handwerkliche Anleitung zu geben, wurde in der Zeit vom 15. Januar bis 7. März an der zentralen Segelflugschule Großrückerswalde der erste Werkstattleiterlehrgang durchgeführt.

Unter Anleitung des Werkstattleiters Joh. Höntsch wurde den Kameraden eine gute fachlich-theoretische und werkstattpraktische Ausbildung vermittelt. Wie die Ergebnisse zeigen, war der Lehrgang ein voller Erfolg. Die Kameraden haben es verstanden, sich durch intensives Lernen an der Schule das Rüstzeug für ihre Aufgabe als verantwortungsbewußte Werkstattleiter zu erarbeiten. Wir hoffen, daß in Zukunft noch mehr solche Lehrgänge stattfinden, denn nur durch genügende Qualifikation sind wir in der Lage, die uns anvertrauten wertvollen Baustoffe und Materialien im Sinne unseres Fünfjahrplans zu verarbeiten.

Georg Kaufmann, Großrückerswalde

Hat Kamerad Sliwanski recht?

Hiermit bestelle ich die Zeitung „Sport und Technik" für immer ab, weil sie immer ein und dasselbe ist.

Hochachtungsvoll G. Sliwanski,
Birkenwerder, Hubertusstraße 12-22

Das ist bisher die einzige Abbestellung unseres Organs. Wir bitten unsere Leser, uns in Zukunft noch mehr als bisher ihre Vorschläge für eine bessere Ausgestaltung oder ihre Kritik an den gebrachten Beiträgen einzusenden.

Hat Kamerad Sliwanski mit seiner Auffassung recht? Wir erwarten die Meinung unserer Leser dazu. Die Red.

Zunächst kleine Stationen

Ich habe mit viel Interesse den Artikel von Karl Andrae im Februarheft gelesen und möchte dazu noch einige Vorschläge machen. Ich bin der Meinung, daß man erst kleine und tragbare Sender und Empfangsgeräte baut, die eine beschränkte Reichweite haben. Dort können sich die zukünftigen Funker qualifizieren, ehe sie an den Bau von großen Stationen gehen und mit diesen arbeiten. Die kleinen Stationen sind mit wenig Mitteln und einfach zu bauen und dürfen nur eine bestimmte Reichweite von wenigstens 100 m bis höchstens 2 bis 3 km besitzen. Es wäre dann auch die Möglichkeit gegeben, mit diesen kleinen Geräten in das Gelände zu gehen und auch den Geländesport zu unterstützen. Auch bekommt der junge Funker die schwierigen Bedingungen des Antennenbaus im Gelände zu spüren.

Dann bin ich der Meinung, daß ein Funker erst an einer Station arbeiten darf, wenn er eine Prüfung abgelegt hat. Diese Prüfung darf sich nicht nur auf Hören und Geben beschränken, sondern es müssen auch eine ganze Menge technische Fragen beantwortet werden. Erst dann ist die Gewähr gegeben, daß der Funker sich an den Geräten ordentlich benimmt. Er muß sich immer bewußt sein, daß er als einzelner im Äther die Deutsche Demokratische Republik vertritt und daß seine Zeichen unter Umständen auf Tausende von Kilometern zu hören sind.

Ich hoffe, mit diesem Brief einiges zur Diskussion zu stellen und auch neue Möglichkeiten innerhalb der Funkgruppen zu schaffen.

Kurt Meinert, Gnaschwitz

Ein Menschenleben gerettet

In der Chirurgischen Klinik in Zwickau befand sich am Abend des 23. Februar ein Patient in höchster Lebensgefahr. Die Anwendung eines bestimmten Präparates war dringend geboten, das jedoch nur im Ministerium für Gesundheitswesen in Berlin vorrätig war. Der Chefarzt der Poliklinik wandte sich kurz entschlossen an die Kreisleitung der Gesellschaft für Sport und Technik und bat um Hilfe. Durch sofortige Rücksprache mit dem Motorstützpunkt von „Sport und Technik", Ifa-Werk Horch VEB, wurden die beiden Kameraden Wolfgang Schubert und Roland Knoll von diesem Vorfall unterrichtet. Für diese beiden Kameraden gab es, da es sich um ein Menschenleben handelte, kein langes Überlegen. Trotz schlechter Straßen- und Witterungsverhältnisse benutzten sie die Nacht, um ohne Aufenthalt und Ruhepause nach Berlin zu eilen. Neun Stunden nach dem Hilferuf des Chefarztes konnte die benötigte Arznei der Klinik zur Rettung eines Menschenlebens übergeben werden.

Diese beiden Kameraden zeigten durch ihren selbstlosen Einsatz, daß sie jederzeit bereit sind, ihre Pflicht zu tun. Nicht nur die Chirurgische Klinik und ihr Chefarzt, sondern auch die Gesellschaft für Sport und Technik, Kreisleitung Zwickau-Stadt und die Grundeinheit des Ifa-Werkes Horch sind stolz auf diese Kameraden und sprechen ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus.

GST, Kreisleitung Zwickau

Die Kameraden Schubert und Knoll haben in vorbildlichem Einsatz richtig gehandelt. Dieser Ausnahmefall ist jedoch Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß ansonsten Ausbildungsgeräte und -maschinen nur für die Ausbildung benutzt werden dürfen. Die Redaktion

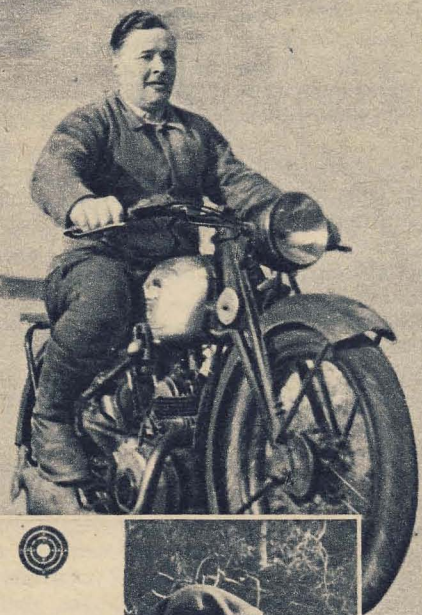
„Neues Leben" in

1

(1) Der Kamerad Günter Bell beim Unterricht der „Kleinen" ...

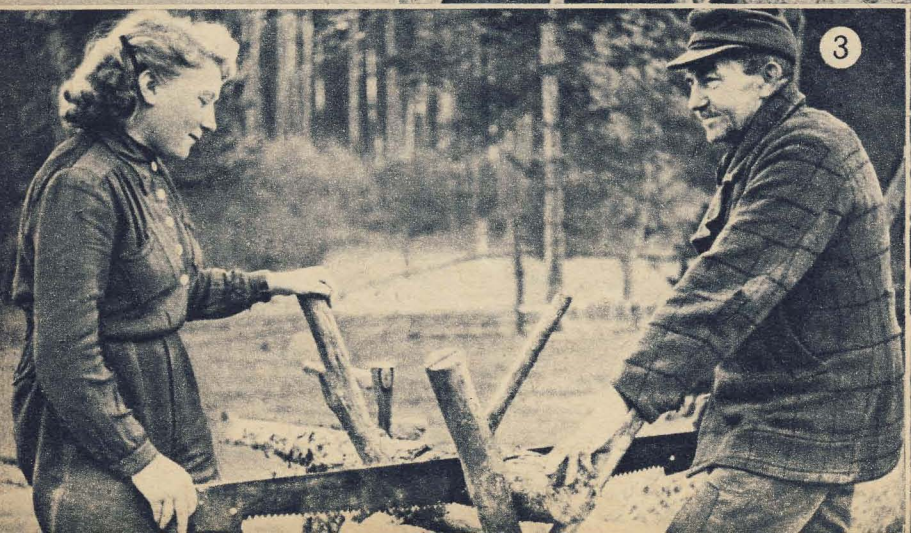
(2) ... und hier unterrichtet er die „Großen". Unter seinen großen Schülern ist auch Marianne Schwarz ...

(3) ... die wir auf diesem Bilde mit ihrem Vater bei der Arbeit sehen.



Kamerad Nobst hat sein Motorrad zur Verfügung gestellt, um die Ausbildung im Motorsport durchführen zu können.

2



3

6

(6) Auf dem Felde trafen wir die Kameraden Nobst und Lippert, die es mit der Frühjahrsbestellung ebenso genau nehmen, wie mit ihrer Ausbildung in der Grundeinheit.

Umgeben von Feldern und Heide liegt unweit des Oderbruches das Dorf Leuenberg. Es ist ein Dorf wie tausend andere in unserer Republik, und wer nur durchfährt, spürt wohl kaum, was dort für eine Wandlung vor sich gegangen ist. Die Neubauernhäuser stehen da wie vor Jahren schon, die Kirche und Schule neben dem Dorfteich zeigen das altgewohnte Bild und an der Dorfstraße spielen, wie schon immer, die Kinder. Wenn dem flüchtigen Betrachter das alles auch erscheinen mag, als ob sich nichts geändert hat, so würde er aber schon nach einem kurzen Gespräch mit den „Leuenbergern" feststellen, wie sehr er sich getäuscht hat.

Da haben sich die Bauern zu einer Produktionsgenossenschaft zusammengeschlossen, der sie den Namen „Neues Leben" gaben. Neues Leben, das ist es, was diese Menschen in das alte Dorf gebracht haben. Das „Ich" ist verschwunden, und das „Wir" und „Unser" ist an seine Stelle getreten. Man muß mit diesen Menschen zusammengewesen sein, um die Veränderung zu verstehen. Was liegt bei solchen Menschen näher, als das von ihnen Geschaffene von ganzem Herzen zu lieben und zu schützen, und um ihre Heimat schützen zu können und den für sie so notwendigen Frieden erhalten zu helfen, gründeten sie eine Grundeinheit der Gesellschaft für Sport und Technik.

Auf einem der Felder zog ein Traktor einen Pflug und brach die braune Erde. Dort lernten wir die Kameraden Lippert und Nobst kennen, die beide Mitglieder der Grundeinheit der GST sind. Der Kamerad Lippert erfüllte gerade seine Pflicht als Freundschaftsfahrer der MTS Leuenberg und der Kamerad Nobst, von dem wir schon wußten, daß er der Initiator des Schießstandbaues ist, half ihm dabei. Wir waren begeistert von der Aufgeschlossenheit und der von den beiden Kameraden verbreiteten Arbeitsfreude.

Genau so ging es uns, als wir die Kameradin Marianne Schwarz aufsuchten. Von Marianne erzählt man sich in Leuenberg folgende Episode:

Als sie das erstemal mit dem KK-Gewehr schoß, war der erste Schuß eine 10. Die Kameraden lachten und tippten auf einen Zufall. Der zweite Schuß war ebenfalls eine 10. Man begann sich zu streiten. Einige meinten, es wäre der zweite Zufall; die anderen begannen zu glauben, daß Marianne tatsächlich so gut schoß. Da sie sich nicht einigen konnten, wetteten sie. Der dritte Schuß krachte — alles starrte auf die Anzeigerdeckung und wartete auf das Ergebnis. Und dann tauchte die Tafel mit der 10 zum dritten Male auf!

Nun soll keiner denken, daß sich Marianne auf ihren Lorbeeren ausgeruht hat. Sie weiß genau, daß große Leistungen nur durch systematisches Üben zu vollbringen sind, und sie ist eine der Eifrigsten bei der Ausbildung.

Marianne, Brigadier der FDJ-Feldbaubrigade, erzählte uns, daß sie Agronom werden will und schon fleißig Schulen besucht hat. Ihr Vater ist der Sekretär der Grundeinheit und er sprach voller Stolz von seiner Tochter.

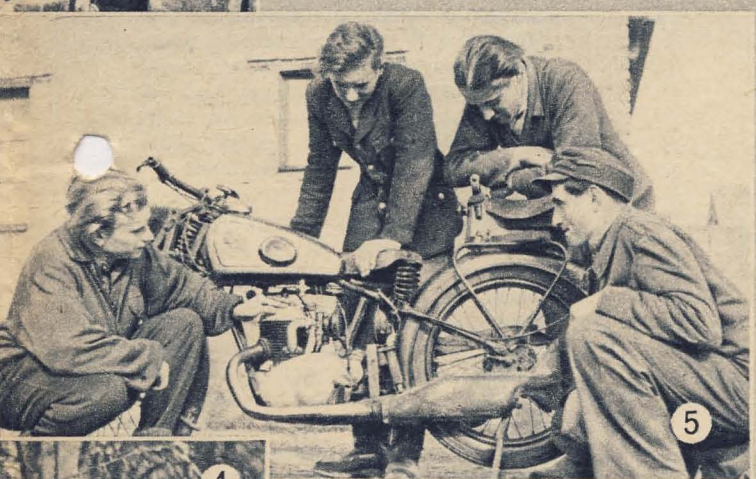
Es ist nicht möglich, all die Eindrücke in kurzen Worten wiederzugeben. Da ist der Schulleiter, der die Ausbildung im Schießsport übernommen hat, und da der Lehrer, der seine Kenntnisse im Geländesport weitergibt, da ist der Vorsitzende der LPG, der FDJ-Sekretär, da sind Neubauern und Landarbeiter, die sich in vorbildlicher Weise in der militärsportlichen Ausbildung üben. Der selbstgebaute Schießstand, die Lehrtafeln und vieles andere zeugen von der Initiative der Kameraden aus Leuenberg.

Die LPG ist zum Zentrum des Dorfes geworden.

Leuenberg ist ein Beweis für die Kraft der werktätigen Menschen, die — geleitet durch die Partei der Arbeiterklasse — zu ungeahnten Leistungen fähig sind.

Die Kameraden der Grundeinheit der LPG „Neues Leben" Leuenberg haben gezeigt, was ein Kollektiv auch unter den schwierigsten Verhältnissen leisten kann. Die Kameraden vieler Großbetriebe, die die finanzielle und materielle Unterstützung der Betriebe haben, sollten sich ein Beispiel nehmen an den Leuenberger Kameraden, die nicht lange nach Ausbildungsmaterial gefragt, sondern selbst die Initiative ergriffen haben. Wir konnten uns mit der Uberzeugung von ihnen verabschieden, daß sie ihre Aufgaben als LPG genau so vorbildlich erfüllen werden wie sie die Arbeit der GST gemeistert haben: freudig, tatkräftig und voller Schwung, weil sie wissen, daß sie damit die Staatsmacht unserer Republik festigen, weil sie ihre Heimat lieben und den Frieden bis zum Äußersten verteidigen werden.

K. H. Hardt



(4) Der Kamerad Max Unterlauf erklärt den Kameraden, wie man eine Karte einnordet.

(5) Eifrig diskutieren die Kameraden Kühnert, Möser, Klasse und Lippert (v. l. n. r.) über den Aufbau dieses Motors.

Der Kreisleitung Freienwalde legen wir ans Herz, den Leuenberger Kameraden die Gelegenheit zu geben, ihre praktische Fahrausbildung auf Motorrädern der GST durchzuführen.

Stabilitätsverhältnisse

Von Heinz Beyer

(Fortsetzung und Schluß)

Wie kommt es zum Wiederaufrichten, wenn unser Boot gewaltsam aus der normalen Schwimmlage gebracht wird?

Jedes Boot hat entsprechend seiner Form und Größe verschiedene Stabilitätsverhältnisse. Die Stabilität des Bootskörpers kann entweder durch seine Form oder durch eine tiefe Lagerung der Gewichte erzielt werden, die wir bei Kieljachten zu verzeichnen haben.

Danach unterscheidet man Form- und Gewichtsstabilität (Abb. 1 und 2).

Betrachten wir unsere Piraten und Kutter, dann werden wir bemerken, daß diese Boote einen flachen Boden (K i e l) haben und zum Segeln ein Schwert vorhanden ist. Die Stabilität wird durch die Form dieser Boote bestimmt.

Um über die Frage der Stabilität einen Überblick zu bekommen, muß das Verhältnis zweier Schwerpunkte zueinander betrachtet werden. Diese beiden Schwerpunkte, der Formschwerpunkt F und der Gewichtsschwerpunkt H sind die beiden Kräfte (Auftrieb und Gewicht), die sich die Waage halten und dem Boot das Wiederaufrichten ermöglichen oder andernfalls zum Kentern führen. In Punkt G greift das Gesamtgewicht des Bootes in der Richtung nach unten an. Soweit auf dem Boot keine beweglichen Teile oder Gewichte verschoben werden, bleibt seine Lage immer unveränderlich auf einem Punkt, auf der Symmetrieachse, in der Mittschiffsebene. Der Punkt G wird also dort liegen, wo die Hauptgewichte des Bootes konzentriert sind, bei einem Kielboot infolge des schweren Blei- oder Eisenkiels verständlicherweise sehr tief.

Der F o r m s c h w e r p u n k t F ist der Auftriebsschwerpunkt oder Verdrängungsschwerpunkt, der dem Schiff den Auftrieb gibt. In diesem Punkt müssen wir uns die Tragkraft des Wassers konzentriert angreifend denken. Da der Punkt F von der Form der im Wasser befindlichen Bootsteile abhängig ist, wird er, wenn das Boot durch Wind, Wellen oder andere Einflüsse aus seiner Lage gebracht wird, seine Lage verändern. Bei einem auf ebenem Kiel schwimmendem Boot wird F in der Mittschiffsebene liegen. Da sich bei einer Krängung die Lage der sich im Wasser befindlichen Bootsteile verändert, ändert auch der Formschwerpunkt F, je nach der Größe der Krängung, seine Lage. Er wandert aus der Mittschiffsebene nach Lee, also nach der Seite, nach der das Boot gekrängt wird.

Das M e t a z e n t r u m (M) ist der Punkt, in dem eine vom Formschwerpunkt F ausgehende Senkrechte die Mittschiffsebene schneidet. Der Schnittpunkt der stets senkrecht nach oben gerichteten Auftriebskraft mit der Mittschiffslinie, der Punkt M, muß oberhalb von G liegen, damit das Boot sich aufrichtet. Bei kleinen Neigungen bleibt die Lage des Metazentrums unverändert. Bei starken Neigungen wandert M nach unten.

Den Abstand zwischen Metazentrum und Gewichtsschwerpunkt (M-G) nennt man m e t a z e n t r i s c h e H ö h e. Ist die Strecke M-G zu groß, dann macht das Boot schnelle, ruckartige Bewegungen; das Boot ist steif. Ist die Strecke M-G zu klein, so erfolgt das Aufrichten des Bootes langsam und kraftlos; das Boot ist rank.

Die Stabilität oder die aufrichtende Kraft bei einem Boot kommt dadurch zum Ausdruck, daß die nach unten wirkende Schwerkraft und der nach oben wirkende Auftrieb bei einem gekrängten Boot an einem Hebelarm (h) angreifen. Zum Beispiel fallen in aufrechter Lage des Bootes die beiden Kräfte von Gewicht und Auftrieb zusammen. Wird das Boot gekrängt, so wächst mit zunehmender Krängung der horizontale Abstand ihrer Kraftrichtung (Hebelarm h). Er wird bis zu einem bestimmten, von der Form und den Gewichtsverhältnissen des Bootes abhängigen Wert größer und wandert dann zurück, bis er schließlich wieder gleich Null ist. Der Hebelarm h wird bei tiefliegendem Gewichtsschwerpunkt bis zu einer Lage von 90° immer länger und bei 180° wieder gleich Null sein. Ein Kielboot wird demzufolge bei 90° seine größte Stabilität oder Auftrieb erreichen.

Bei hochliegendem Gewichtsschwerpunkt, wie wir es bei unseren Schwertbooten zu verzeichnen haben, wächst die Stabilität nur bis zu einer Krängung von 45°, sie nimmt dann wieder ab und ist bei 90° gleich Null. Daraus ergibt sich, daß Kieljachten auf Grund ihrer Gewichtsstabilität theoretisch nicht kentern können. Eine übermäßige Beanspruchung dieser Boote hat oftmals einen Bruch des Mastes und der Takelage zur Folge. Sie sind daher infolge ihres schweren Gewichtes bei Wassereinbruch sinkbar.

Bei offenen Schwertbooten besteht dagegen die Gefahr des Kenterns. Sie werden deshalb so leicht gebaut, daß sie im gekenterten Zustand schwimmen, andernfalls werden Luftkästen eingebaut (siehe unsere Kut-

Abb. 1
Kielboot
(Gewichtsstabilität)

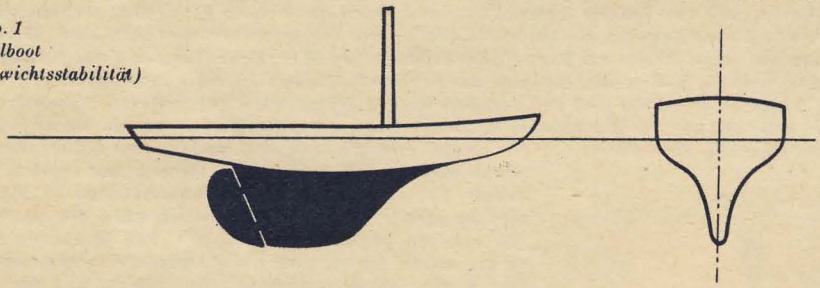


Abb. 2
Schwertboot
(Formstabilität)

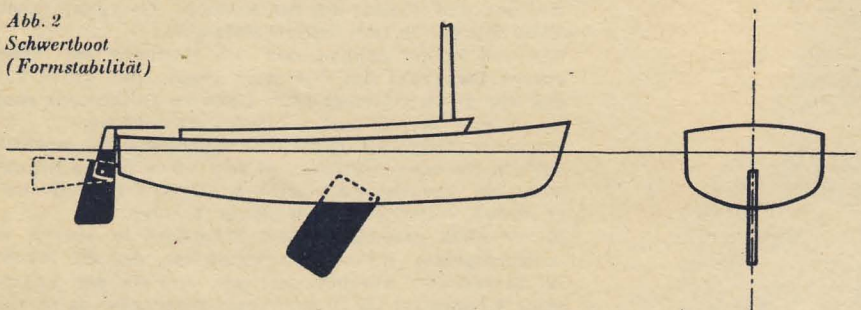


Abb. 3. Formstabilität
Große Anfangsstabilität
Geringe Endstabilität

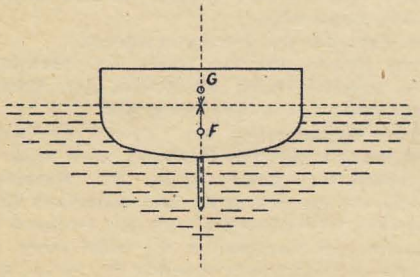
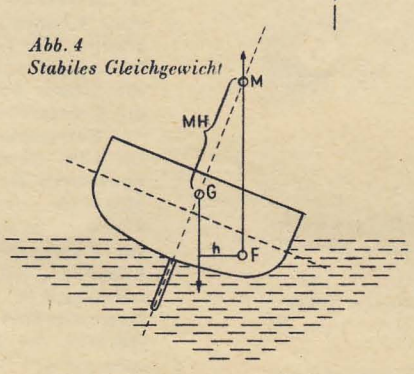


Abb. 4
Stabiles Gleichgewicht



ter), die das Boot unsinkbar machen. Betrachten wir jetzt an Hand von Abbildungen die Stabilitätsverhältnisse bei einem Schwertboot (Formstabilität).

Das Boot liegt in aufrechter Lage. Der Gewichtsschwerpunkt G und der Formschwerpunkt F liegen senkrecht übereinander in der Mittschiffslinie, wobei die Kraft G senkrecht nach unten, F aber entgegengesetzt nach oben angreift. Beide Kräfte heben sich demnach auf (Abb. 3).

Wird unser Boot durch den Wind gekrängt, so greift der Gewichtsschwerpunkt in G zwar weiter nach unten an, die eintauchenden Bootsteile aber ändern ihre Form. Der Formschwerpunkt F ändert hierdurch seine Lage und wandert entsprechend der Krängung nach der eintauchenden Seite, so daß die Auftriebsrichtung rechts von dem unveränderlichen Gewichtsschwerpunkt G zu liegen kommt. Das Boot erhält dadurch ein linksdrehendes Kraftmoment, das der krängenden Wirkung des Windes entgegenwirkt. Es besteht ein stabiles Gleichgewicht (Abb. 4).

Erfährt das Boot eine weitere Krängung, daß das Deck eintaucht, so tritt eine Rückwanderung des Formschwerpunktes F ein. Gleichzeitig wird durch die Krängung des Bootes der in der Mittschiffslinie festliegende Gewichtsschwerpunkt G nach rechts bewegt. Die beiden Punkte G-F rükken immer näher zusammen. Der Hebelarm h (Eine Waagerechte zwischen den beiden entgegengesetzt wirkenden Senkrechten) wird dadurch kürzer und das aufrichtende Kraftmoment geringer (Abb. 5).

Wird das Boot noch weiter gekrängt, so fällt G und F senkrecht übereinander, das aufrichtende Moment ist aufgehoben. Das Boot befindet sich im indifferenten Gleichgewicht, es liegt „auf der Kippe". Ein leichter Anstoß würde genügen, um das Boot zum Kentern oder zum Wiederaufrichten zu bringen. Hierbei fällt die metazentrische Höhe MH mit G zusammen (Abb. 6).

Wandert durch weitere Krängung der Formschwerpunkt F noch weiter zurück, so daß M unterhalb von G zu liegen kommt, dann wird unser Boot kentern, da ein labiles Gleichgewicht entstanden ist (Abb. 7).

Um den Stoff klar zu veranschaulichen, sind die Abbildungen übertrieben gezeichnet. In Wirklichkeit beträgt die metazentrische Höhe, deren Größe im allgemeinen schwankt, bei größeren Schiffen ungefähr 30-60 cm, bei Segelschiffen soll sie möglichst nicht kleiner als 1 m werden.

Stabilitätsverhältnisse einer Kieljacht (Gewichtsstabilität)

Bei Kieljachten erreicht man die Verbesserung der Stabilität nicht durch die Form, sondern durch schwere Gewichte, die als Ballast unterhalb des Formschwerpunktes angebracht sind. Das bewirkt ein Wandern des Formschwerpunktes über dem Gewichtsschwerpunkt. Je tiefer der Gewichtsschwerpunkt G unterhalb des Formschwerpunktes F liegt, um so größer wird bei jeder Krängung des Bootes die metazentrische Höhe sein.

In aufrechter Lage liegen G und F senkrecht übereinander in der Mittschiffslinie, wobei G nach unten und in F der Auftrieb nach oben angreift (Abb. 8).

Wird das Boot nach Backbord oder Steuerbord gekrängt, so wandert der Formschwerpunkt F nach der eintauchenden Seite. Die beiden Punkte G und F liegen nicht mehr auf der gemeinsamen Lotrechten. Die Auftriebskraft greift jetzt seitlich am Kraftpfeil des unveränderten Gewichtsschwerpunktes G nach oben an, so daß das Boot ein Drehmoment im aufrichtenden Sinne erfährt (Abb. 9).

Ist das Boot weiteren krängenden Einflüssen ausgesetzt, so bleibt G in gleicher Lage zum Boot, wobei der Hebelarm h zwischen G-F immer größer wird, so daß der Auftrieb, der in F angreift, bei einer Lage von 90° dem Boot den größten Auftrieb verleiht. Das Boot wird jeden äußeren Einflüssen, die es krängen wollen, einen immer stärkeren Widerstand entgegensetzen, es bekommt eine steife Stabilität (Abb. 10).

Diese Steifheit ist erforderlich, um die Segelfläche weitgehendst auszunutzen.

Die Kenntnis der Stabilität ist beim Bau von Booten und größeren Schiffen unbedingt erforderlich. So werden zum Beispiel vorher Paraffinmodelle angefertigt, an denen man in einem Schleppkanal (Versuchsanstalt) die wirklichen Stabilitätsverhältnisse ermittelt. Diese gefundenen Werte finden dann beim Bau des Schiffes ihre Anwendung. Auch wir in den Ausbildungseinheiten Seesport müssen die elementaren Begriffe der Stabilität lernen, um unsere Boote während der Ausbildung sicher führen zu können.

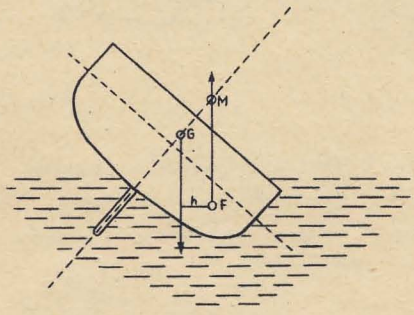


Abb. 5. Rückwanderung des Formschwerpunktes F = Formschwerpunkt, M = Metazentrum G = Gewichtsschwerpunkt MH = Metazentrische Höhe, H = Hebelarm

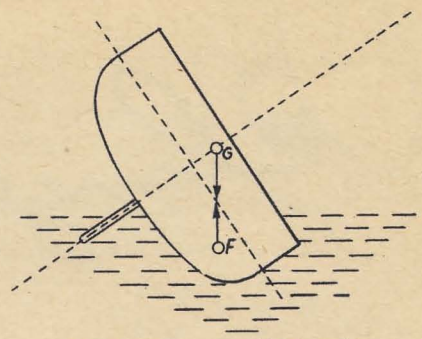


Abb. 6. Indifferentes Gleichgewicht

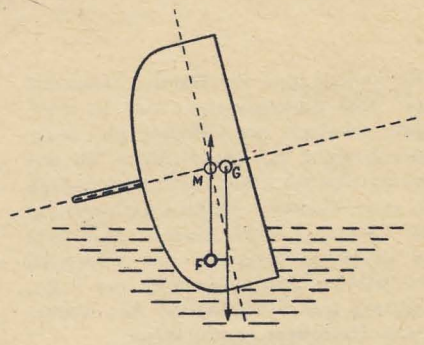


Abb. 7. Labiles Gleichgewicht

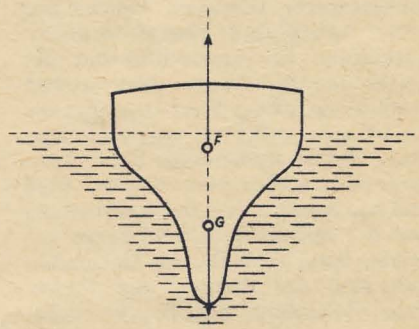


Abb. 8. Gewichtsstabilität Geringe Anfangsstabilität, große Endstabilität

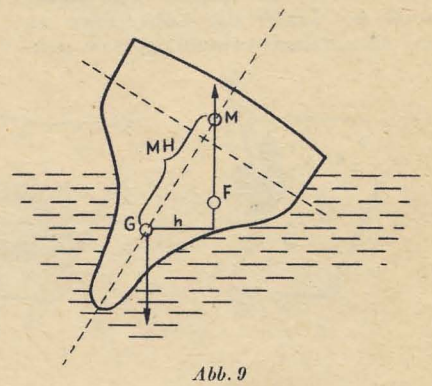


Abb. 9

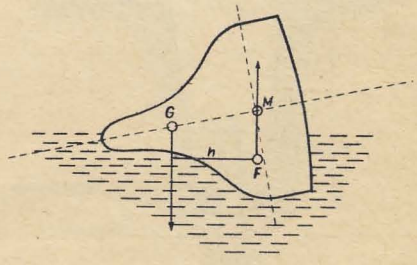


Abb. 10. Große Endstabilität

Langeleitung kurz betrachtet

Von Wolfgang Freund

Die Lehrgruppe für Nachrichtensport des VEB Elektrowärme hat die Aufgabe erhalten, ein Geländespiel fernsprechmäßig zu unterstützen. In der Sandgrube 0,5 km südlich Holzhausen ist eine Vermittlung zu errichten und im Tiefbau 2,5 km Fernsprechleitung zu einer Sprechstelle am Westrand des Steinbruches Mücheln und 3 km Leitung zur Feldscheune des Volksgutes Helmberg zu verlegen.

Karl, der Leiter der Lehrgruppe, hat Sorgen. Bisher ohne genügend Ausbildungsgerät versehen, hat er mit seiner Lehrgruppe eine Fernsprechausbildung für undurchführbar gehalten und deshalb der theoretischen Ausbildung wenig Wert beigemessen. Er ist sich völlig im unklaren darüber, welche Reihenfolge beim Fernsprechbau eingehalten werden muß und wie die zwischen der Vermittlung und der Sprechstelle Holzhausen liegenden zwei Straßen, die Eisenbahnlinie und der Flußlauf der Mulde ohne Benutzung der Brücke überwunden werden sollen. Wir wollen ihm helfen.

Vor Beginn des praktischen Baues muß der Leiter der Lehrgruppe an der Einsatzbesprechung, die von dem für das Geländespiel verantwortlichen Kameraden geleitet wird, teilnehmen und sich den Auftrag klar formulieren lassen. Auf Grund des Auftrages hat er eine Zeitberechnung aufzustellen, die enthalten muß, in welcher Zeit seine Fernsprechbautrupps ihre Aufgabe durchführen können und wann die Fertigstellung aller Verbindungen zu melden ist. Wichtig vor dem eigentlichen Baubeginn ist auch die Materialberechnung und die Verteilung des Materials und der Geräte an die einzelnen Trupps, da es sonst passieren kann, daß ein Fernsprechbautrupp kurz vor dem Ziel kein Kabel mehr zur Verfügung hat oder daß Feldfernsprecher zum Anschluß an Endstellen fehlen.

Nach all diesen Vorüberlegungen sind die Bautrupps nach folgenden Gesichtspunkten einzuweisen:

1. Was für Leitungen sind zu bauen, Einfachleitungen oder Doppelleitungen, sollen diese im Gelände im Hoch- oder Tiefbau verlegt werden?
2. Wo ist mit dem Bau jeder Leitung zu beginnen und an welcher Stelle soll sie enden?
3. Wie soll die Leitung im Gelände verlaufen?
4. Welche Besonderheiten enthält das zu durchbauende Gelände, z. B. Hochspannungsleitungen, Sumpfniederungen, Wasserhindernisse, zu überquerende Straßen usw.?
5. Wann muß die Leitung fertiggestellt sein und wem ist nach Fertigstellung Nachricht zu geben?
6. Wo bleibt die Gruppe nach Herstellung der Verbindung?

In offenem und trockenem Gelände werden Feldkabelleitungen im allgemeinen im Tiefbau verlegt. Im sumpfigen oder nassen Gelände dagegen ist der Hochbau notwendig. In durchschnittenem Gelände ist je nach Art des Geländes Hoch- bzw. Tiefbau anzuwenden. Schluchten unter 150 m Breite sind zu überspannen. An beiden Seiten ist das Kabel gut abzubinden. Sind Bäume, Pflöcke usw. zum Abbinden nicht vorhanden, so können Grasnarben verwendet werden (siehe Abbildung 1).

In Geländeabschnitten, die von Fahrzeugen befahren werden, ist das Kabel in Kabelgräben zu verlegen, die etwa 30 cm tief und nach oben abgeschrägt sein müssen. Die obere Breite soll etwa 15 cm und die Breite der Sohle etwa 10 cm betragen. Die abgehobene Grasnarbe ist auf die Sohle des Kabelgrabens zu legen. Mehrere in einem Kabelgraben verlegte Leitungen sind alle 10 m an eingeschlagenen Pflöcken durch Mastwurf abzubinden (Abb. 2). Straßen mit fester Decke dürfen nur im Hochbau überquert werden. Dabei muß die Kabelhöhe an der tiefsten Stelle des Durchhangs mindestens 4,5 m betragen. Natürliche Auflagen wie Bäume, Masten usw. sind auszunutzen. Bei der Überquerung von Fahr- und Fußwegen im Tiefbau ist eine Rinne von 10 bis 15 cm Tiefe zu schaffen, in die das Kabel verlegt wird. Die Rinne ist mit Erde zuzuschütten. Beiderseits

Abb. 1

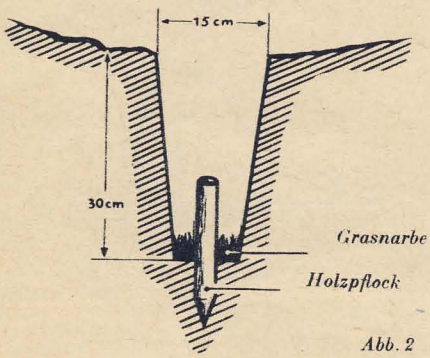


Abb. 2

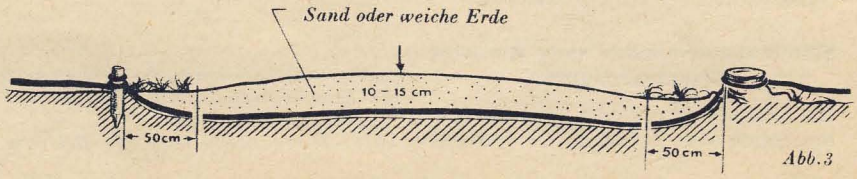


Abb. 3

Abb. 1: Abbinden des Kabels an Grasnarbe

Abb. 2: Querschnitt eines Kabelgrabens

Abb. 3: Überqueren von Fahr- und Fußwegen im Tiefbau

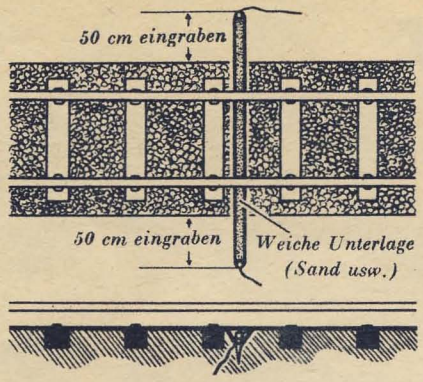


Abb. 4

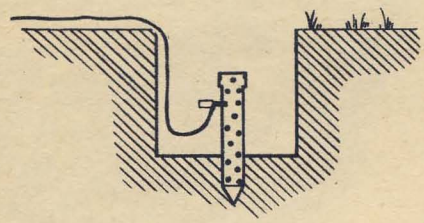


Abb. 5

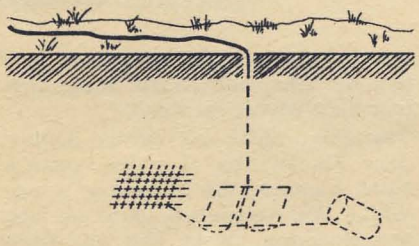


Abb. 6

Abb. 7

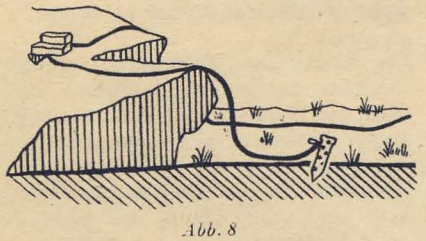


Abb. 8

des Weges muß das Kabel etwa 50 cm eingegraben und gewissenhaft abgebunden werden (Abb. 3). Eisenbahnlinien werden im allgemeinen im Tiefbau überquert. Dabei ist das Kabel zu schneiden, zwischen zwei Schwellen unter den Schienen durchzuziehen und in Laub, Moos oder Sand einzubetten (Abb. 4). Um Unglücksfälle zu vermeiden, sind bei Überqueren von Eisenbahnlinien in jedem Falle Warnposten aufzustellen.

Bäche und Flüsse können, wenn sie nicht breiter als 100 m sind, im Hochbau überquert werden. In allen anderen Fällen ist das Kabel auf Grund zu legen.

Ausschlaggebend für die Betriebssicherheit und Sprechreinheit der Einfachleitungen ist die Güte der Erden. Bei mehreren Einfachleitungen sind die Erden mindestens 50 m voneinander entfernt und jeweils in der Richtung der ankommenden Leitung zu bauen.

Gute Erden sind: Ufergelände von Bächen, Seen, an Sumpfgebieten, Blitzableiter, Wasserleitungsrohre, Brunnenschächte usw.

Bei schlechten Bedingungen sind Behelfserden zu schaffen und diese zu verbessern durch:

Graben eines Loches und Einstecken des Erdsteckers,

Eingraben von Blankdraht auf eine längere Strecke,

Eingraben von Metallgegenständen mit großer Oberfläche,

Einschlagen von Nägeln in Baumwurzeln (möglichst Laubbäume).

Längere Zuleitung der Erdleitung bis zu einer besseren Erde (siehe Abbildungen 5, 6, 7, 8).

Wenn Karl und die Kameraden seiner Lehrgruppe alle diese Punkte beachten, werden sie in der Lage sein, die notwendigen Fernsprechverbindungen auf dem schnellsten Wege fertigzustellen, ohne daß die Güte der Sprechverständigung darunter leidet. Allen Kameraden der Lehrgruppen des Nachrichtensportes ist zu empfehlen, jede Möglichkeit auszunutzen, um die Arbeit der Lehrgruppen anderer Sportarten zu unterstützen und damit Theorie und Praxis zu verbinden.

Kamerad Creutzburg antwortet ...

„Ich hatte den Auftrag übernommen, im Organ des Zentralvorstandes ‚Sport und Technik' in einem Artikel über den ‚Beschluß des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Sport und Technik zur Durchführung des Karl-Marx-Jahres 1953' die Aufgaben der Agitatoren zu entwickeln. Der Termin zur Ablieferung war für den 10. Februar 1953 festgesetzt.

Am 3. Februar 1953 erhielt ich diesen Beschluß. Zu dieser Zeit war die Abteilung Agitation damit beschäftigt, die Beilage ‚Zur patriotischen Erziehung', die erstmalig unserem Organ ‚Sport und Technik' beigelegt werden sollte, auszuarbeiten. Diese Arbeit nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, da die Realisierung des festgelegten Artikelplanes einige Schwierigkeiten bereitete. Der Abschlußtermin war ebenfalls der 10. Februar.

Während dieser Vorbereitungsarbeiten mußte noch ein kurzfristiger Auftrag, der mich sechs Tage vom Arbeitsplatz fernhielt (IV. Wintersportmeisterschaften in Oberhof) erledigt werden.

Auf meine Bitte wurden mir von der Redaktion nochmals zwei Tage Terminverlängerung gegeben. Trotz aller Anstrengungen gelang es mir nicht, diesen verlängerten Termin einzuhalten.

Was ist die Ursache?

Nach ernsthafter Überprüfung der Gründe dieses Versäumnisses komme ich zu der Schlußfolgerung, daß ich meine Kräfte überschätzte, indem ich, in der Erkenntnis der politischen Notwendigkeit, alle übertragenen Aufgaben lösen wollte. Aber Wollen ist noch nicht Können, und mein Fehler besteht darin, daß ich um Terminverlängerung nachsuchte, statt den Auftrag rechtzeitig zurückzugeben. Ich werde das für die Zukunft ändern."

Alfred Creutzburg

... und Kamerad Kalus hüllt sich in Schweigen

Der Unterdrücker der Kritik ...

...nach Art der Schweigsamen:

„Hier haben einige Genossen, die vor mir sprachen, die Mängel in meiner Arbeit berührt. Ich halte es für unnötig, bei ihren ungerechten Ausfällen zu verweilen, deshalb gehe ich zur nächsten Frage über."

Entnommen dem „Krokodil"

DER WACHTPOSTEN

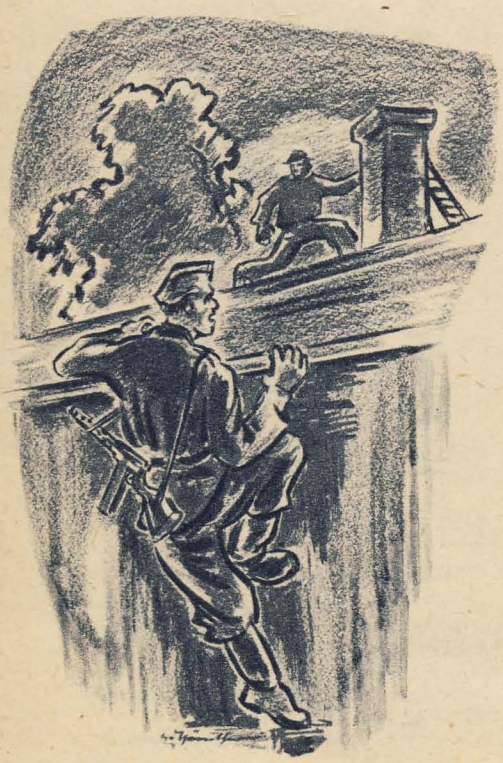
Eine wahre Begebenheit, erzählt von Leutnant Ion Margineanu

Neulich hatte der Soldat der rumänischen Volksarmee, Andrei Nistorescu, im Klub mit dem Korporal eine interessante Unterhaltung. Sie saßen beim Schachspiel. Dann sprachen sie vom Dienst.

Andrei sagte: „Ich war gerade auf Posten. Aber was ist das hier schon für eine Wache. Brücken, Tunnel, wichtige Objekte gibt es hier nicht. Ein armseliges Depot. Der Schlaf überkommt einen, nichts weiter, wenn man dort Posten steht. Was ist hier schon vorgefallen, was der Rede wert wäre! Es lohnt sich gar nicht darüber zu sprechen ..."

Baesu schwieg eine Weile, als ob er überlegte. Dann wandte er sich an seinen Nachbar:

„Ich meine, du hast unrecht ... Für uns darf es weder einen wichtigen noch weniger wichtigen Auftrag geben, sondern nur einen einzigen Auftrag: Den unseres Vaterlandes. Ob es sich um unser Depot handelt oder um einen Tunnel, die Aufgabe ist dieselbe: Wachsamkeit gegenüber den Anschlägen des Feindes. Wir müssen als Wachtposten unsere Pflicht mit aller Hingabe und Entschlossenheit tun, so wie es unser Diensteid erfordert."



*

Die Nacht war stockfinster. Wenn sich auch die Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, man konnte keinen Schritt weit sehen. Der Soldat Nistorescu befand sich schon seit zwei Stunden auf Posten.

„Ich bleibe dabei", sagte Andrei in Gedanken zu sich, als er sich an die Diskussion mit dem Korporal erinnerte. „Wie kann sich meine Aufgabe mit der des Soldaten Lungu Paun messen, von dem das Buch ‚Blockstelle 103' handelt? Selbstverständlich, der hat ein große Leistung vollbracht. Das ist nicht so einfach, einen Banditen in dem engen Tunnel zu überwältigen, wo jeden Augenblick ein Zug heranbrausen kann."

Es kam dem Wachtposten so vor, daß bei solchen Gedanken die Zeit schneller verging. Wieder ging er 25 Schritte vorwärts und 25 Schritte zurück. Weiter war nichts zu tun.

Plötzlich machte er halt. Es schien ihm, als hätte er in der Nähe ein Geräusch gehört, er blieb stehen und hielt den Atem an.

Er dachte erst, es sei eine Katze. Aber in diesem Augenblick vernahm er das Geräusch deutlicher. Es kam vom hinteren Ende des Depots, wo der Drahtzaun ganz nahe ist. Andrei entsicherte die Maschinenpistole und schlich langsam näher.

Von der Vorderfront des Depots konnte er die Lage besser übersehen. Seine Schritte waren nicht zu hören. Er versuchte die Finsternis zu durchdringen. Als er ganz dicht an der Mauer stand, bemerkte er plötzlich einen Schatten, der auf der Erde entlangkroch.

„Halt! Beim ersten Fluchtversuch schieße ich", schrie er mit lauter Stimme. — Eine Gestalt sprang auf, erkletterte mit einem Satz das niedrige Dach des Depots und versuchte zu fliehen.

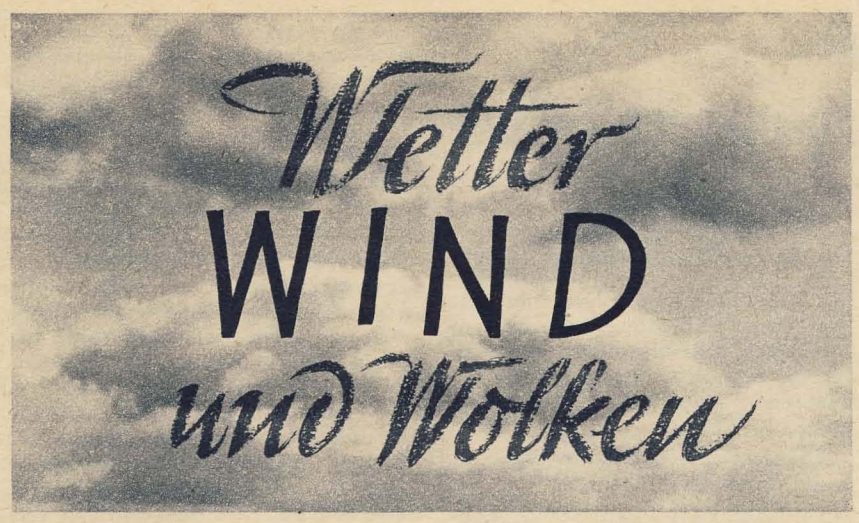
Andrei jagte einen Feuerstoß aus der Maschinenpistole. Dann setzte er hinter dem Flüchtenden her. Er zog sich am Dach hoch und sprang hinauf. Als er an dem Schornstein vorbeilief, spürte er einen furchtbaren Schlag im Nacken. Er stürzte hin und konnte sich gerade noch auf dem Dach halten. Er nahm alle Kräfte zusammen und kam wieder zu sich.

Das alles währte nur wenige Sekunden. Als er den Banditen gestellt hatte, klemmte die Sicherung seiner Waffe. Wahrscheinlich hatte sie sich festgeklemmt, als er sich am Dach hinaufzog. Ohne viel zu überlegen, schlug er mit dem Kolben auf den Banditen ein. Der Bandit wehrte sich. Beide wälzten sich auf dem Dach, bis sie den Halt verloren und hinunterstürzten. Mit einer letzten Anstrengung klammerte sich Nistorescu an den Feind und hielt ihn fest.

Inzwischen waren die Kameraden herbeigeeilt, die den Lärm gehört hatten. Der Bandit wurde abgeführt. Es war ein Saboteur an der Sache des werktätigen Volkes. Er hatte die Absicht gehabt, das Depot in Brand zu stecken.

Die Kameraden diskutierten lebhaft über die mutige Tat des Postens und über die Wachsamkeit, die er gezeigt hatte. Während alle den tüchtigen Soldaten Nistorescu mit Lob überschütteten, zog ihn der Korporal beiseite und sagte: „Nun, was sagst du jetzt, Nistorescu, hatte ich recht?"

Dieser errötete und erwiderte lächelnd: „Mehr als recht, Genosse Korporal. Ich bin zufrieden. Ich freue mich sehr. Nicht nur darüber, daß ich den Banditen festgenommen habe. Jetzt verstehe ich wirklich, daß man keinen Unterschied zwischen wichtigen und weniger wichtigen Wachen machen kann. Ein Posten muß — wo immer es auch sei — aufpassen und wachsam und mutig das seiner Wache anvertraute Gut des werktätigen Volkes verteidigen."



Der Luftdruck

Von Dr. Ortmeyer

Die unsere Erde umgebende Lufthülle unterliegt wie jeder andere Körper auf der Erde der Schwerkraft und übt damit auch einen Druck auf ihre Unterlage aus. Der Druck der ruhenden Luft an einem bestimmten Ort ist gleich dem Gewicht der darüber lagernden Luftsäule. Schon im 17. Jahrhundert wurde der Luftdruck an der Höhe einer ihm das Gleichgewicht haltenden Flüssigkeitssäule gemessen (Torricelli). Als geeignetste Flüssigkeit ergab sich das Quecksilber als Flüssigkeit von hohem spezifischen Gewicht (13,596); die Länge der zur Messung verwandten Rohre konnte dabei verhältnismäßig klein gehalten werden.

In der Meteorologie hat sich das Millimeter Quecksilbersäule (mm Hg) als Maß des Luftdruckes bis heute noch erhalten. Dabei stellt es jedoch nur eine Hilfsgröße dar, denn als Maß einer Kraft ist das Millimeter wenig brauchbar. Deshalb wurde auch 1912 eine neue Maßeinheit für den Luftdruck eingeführt, die sich in den meisten Teilgebieten der Meteorologie durchgesetzt hat, das Millibar (mb). Das Millibar ist eine Maßeinheit des in der Physik üblichen CGS-(cm/g/sec)-Systems. Ein cm^3 Quecksilber wiegt bei 0° C 13,596 g und wird von der Erde mit einer Kraft von 980,6 dyn angezogen. Dem Druck von 760 mm Hg auf 1 cm^2 entsprechen also

$13{,}596 \times 76 \times 980{,}6 = 1\,013250$ dyn.

Um nicht mit einer solch hohen Summe rechnen zu müssen, wird sie durch 1000 geteilt, denn 1000 dyn sind gleich 1 mb. Also entsprechen 760 mm Hg = 1013,25 mb; für die Umrechnung von mm Quecksilber in mb gilt mit ausreichender Genauigkeit die Gleichung

750 mm Hg = 1000 mb.

Als Meßinstrument für den Luftdruck dienen die Barometer. Beim Quecksilberbarometer wird zur Bestimmung des Luftdrucks die Länge einer Quecksilbersäule, die ihm in einem luftleeren Gefäß das Gleichgewicht hält, verwendet. Besondere Formen des Quecksilberbarometers sind einmal das Heber-Barometer, bei dem das Glasrohr in U-Form gebogen ist und einen zweiten kürzeren offenen Schenkel bildet, zum anderen das Gefäß-Barometer, bei dem das Glasrohr in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß eingetaucht ist. Der Längenunterschied zwischen der Oberfläche des Quecksilbers im offenen Schenkel bzw. im Gefäß und am oberen Ende der Quecksilberröhre im Rohr ist dann das Maß für den Luftdruck. Da die Länge der so gemessenen Quecksilbersäule aber nicht nur vom Luftdruck, sondern auch von der Temperatur abhängig ist, muß man, um vergleichbare Luftdruckwerte zu erhalten, diesen Barometerstand auf eine einheitliche Temperatur reduzieren, und zwar auf 0° C. Der Unterschied der Schwerkraft in den verschiedenen Breiten macht die weitere Berichtigung der Schwerekorrektion notwendig, die einheitlich auf die Schwere bei 45° Breite im Meeresniveau erfolgt. Will man die Barometerstände zweier Orte in verschiedenen Höhenlagen vergleichen, so ist noch eine weitere Korrektur notwendig, und zwar die auf das Meeresniveau (NN). Denn wenn zwischen diesen beiden Orten ein Höhenunterschied von z. B. 500 m besteht, so muß in dem tiefer gelegenen das Barometer um den Betrag höher stehen, der dem Gewicht der 500 m dicken Luftsäule entspricht. Daneben sind für das genaue Ablesen noch weitere, allerdings geringfügige Korrektionen notwendig.

Bei Metall-Barometern (Aneroid-Barometer) werden zur Luftdruckmessung Metalldosen (Vidie-Dosen) oder gekrümmte Metallrohre (Bourdon-Rohre) verwendet, die einen luftverdünnten Raum einschließen und bei denen die Elastizität des Metalls unterstützt durch Federdruck oder -zug dem Außendruck das Gleichgewicht hält. Sie müssen vorher nach einem Quecksilber-Barometer geeicht und später dauernd kontrolliert werden. In der Meteorologie werden sie fast nur zu Registrierzwecken (Barographen) benutzt. Das ebenfalls der Luftdruckmessung dienende Hypsometer oder Siede-Thermometer ist, wie schon der zweite Name sagt, ein Thermometer. Beim Sieden des Wassers ist die Spannkraft des entweichenden Wasserdampfes gleich dem zur Zeit herrschenden Luftdruck. Man bestimmt — und das muß sehr sorgfältig und genau geschehen — die Temperatur des Dampfes über dem siedenden Wasser und entnimmt aus einer Tabelle die dieser Temperatur entsprechende Spannkraft und damit den Luftdruck. Wie die Temperatur hat auch der Luftdruck einen täglichen und einen jährlichen Gang. Der tägliche Gang ist nur in den Tropen deutlich ausgeprägt, in den anderen Gebieten der Erde wird er von den unregelmäßigen Schwankungen überdeckt. Noch mehr ist dies beim jährlichen Gang der Fall, und es genügt zu wissen, daß über Kontinenten der Luftdruck im Sommer niedrig, im Winter hoch ist, während es über den Ozeanen gerade umgekehrt ist. Bei der Betrachtung der großräumigen Verteilung des Luftdrucks auf der ganzen Erde ergeben sich im wesentlichen folgende Züge: niedriger Luftdruck längs des Äquators, nördlich und südlich davon die Hochdruckgürtel der Roßbreiten und weiter polwärts die Tiefdruckgebiete der höheren gemäßigten Breiten.

Die Luftdruckabnahme mit der Höhe ist abhängig von der Temperatur der betreffenden Luftschichten, sie erfolgt so regelmäßig, daß man sie zur Bestimmung der Höhe über NN verwenden kann.

Die Formel, nach der aus der Mitteltemperatur einer Luftschicht und dem Luftdruck an ihrer Untergrenze ihre Dicke bestimmt wird, ist die barometrische Höhenformel. Die in der Luftfahrt gebräuchlichen Höhenmesser sind nichts weiter als Aneroid-Barometer mit einer Höhenskala. Die Höhe, welche einer Druckabnahme von 1 mm Hg entspricht, bezeichnet man als barometrische Höhenstufe, sie beträgt z. B. für 760 mm Hg 10,5 m, für 500 mm Hg 15,9 m und für 350 mm Hg 22,8 m. Die Luftdichte (das spezifische Gewicht der Luft) wird in der Meteoro-

Lektorenkollektive verbessern unsere Arbeit

Von Gerhard Andreas

Unter den verschiedenen Propagandaformen und -methoden nimmt die Propagierung der marxistisch-leninistischen Theorie in Form von Lektionen, die Propagierung politischer und militärtechnischer Kenntnisse mit der Methode des lebendigen Wortes einen wichtigen Platz ein. Die großen Lehrer der Menschheit Marx, Engels, Lenin und Stalin geben unübertreffliche Beispiele der Propagierung der Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus.

Von Karl Marx stammen die Worte, die wie ein Aufruf zu angespannter Arbeit, zur Beherrschung der theoretischen Kenntnisse klingen.

Er schrieb:

„Es gibt keine Landstraße für die Wissenschaft, und nur diejenigen haben Aussicht, ihre hellen Gipfel zu erreichen, die der Ermüdung beim Erklettern ihrer steilen Pfade nicht scheuen."

Wie muß ein Lektorenkollektiv in unserer Gesellschaft arbeiten?

Das Hauptaugenmerk ist hier auf „Kollektiv" zu richten. Denn nur ein wirkliches Kollektiv kann die Forderung des großen Erziehers der sowjetischen Jugend M. I. Kalinin erfüllen:

„Die Lektionen müssen revolutionär und wissenschaftlich sein."

Der revolutionäre Charakter der Lektion ist ihr Ideengehalt, ist ihre Parteinahme. Ihre erzieherische Funktion erfüllt die Lektion nur dann, wenn sie die theoretischen Lehrsätze des Marxismus-Leninismus mit einer Analyse der gesellschaftlichen Erscheinungen und Prozesse verbindet, die in unserer Gesellschaft vor sich gehen, d. h. wenn sie lehrt, die marxistisch-leninistische Theorie den Erscheinungen der umgebenden Wirklichkeit gegenüber anzuwenden. Eine Lektion erreicht ihr Ziel nicht, wenn sie theoretisch, abstrakt und vom Leben losgelöst ist.

„Je abstrakter ein Propagandist oder auch ein Agitator sich ausdrückt, je weiter seine Gedanken von der konkreten Welt abschweifen, desto geringeren Eindruck macht er",

sagte M. I. Kalinin.

Der Marxismus-Leninismus fordert eine Untermauerung der grundlegenden Lehrsätze durch konkrete Tatsachen, durch konkrete Aufgaben. Eine jede Lektion muß auf das engste mit dem Leben oder, wie sich M. I. Kalinin bildhaft ausdrückte,

„mit konkreten Tatsachen ausgeschmückt sein."

Folglich ist jene Lektion gut, die die Hörer zu praktischen Taten mobilisiert. Das Lektorenkollektiv ist hier der beste Helfer, um diese Bedingungen in der Lektionspropaganda zu erfüllen.

Die Bezirksleitung Halle ist in der Bildung von Lektorenkollektivs einen guten Schritt vorangekommen. Die Abt. Agit./Prop. hat in Verbindung mit dem Zweiten Sekretär 7 Kameraden für diese Arbeit geworben. Dies sind

4 Wissenschaftler von der Universität Halle
1 Kamerad von der SED-Kreisleitung Halle
1 Kamerad vom FDGB
1 Kamerad vom Staatl. Rundfunkkomitee Halle.

Diese Zusammensetzung zeigt uns, daß die Kameraden der Bezirksleitung Halle von einem richtigen Standpunkt ausgegangen sind. Sie erkannten, daß die Lektionen allseitig und den Wünschen unserer Mitglieder Rechnung tragen müssen. Die Bezirksleitung Halle muß nun schnellstens erreichen, daß das Lektorenkollektiv regelmäßig zusammentritt, sich kennenlernt, ein wirkliches Kollektiv und damit arbeitsfähig wird.

Dagegen sind in anderen Bezirks- und Kreisleitungen noch wenige Anzeichen zu sehen, die darauf schließen lassen, daß die Bildung von Lektorenkollektiven vorangetrieben wird. Das liegt einmal in der Unterschätzung der Lektorenpropaganda und in der wenigen Erkenntnis über die große Hilfe der ehrenamtlichen Arbeit in unserer GST. Hier muß von den verantwortlichen Funktionären für Agit./Prop. in den Bezirken und Kreisen ein großer Schritt nach vorn getan werden. In vielen Fällen werden Schwierigkeiten auftreten, aber auch Erfolge erzielt werden, die in der Berichterstattung an den Zentralvorstand zum Ausdruck kommen müssen.

Die Abt. Propaganda im Zentralvorstand kann die Arbeit auswerten und damit den zurückbleibenden Bezirken und Kreisen helfen, die Bildung von Lektorenkollektiven voranzutreiben d. h. einen Erfahrungsaustausch zu organisieren.

Man muß erkennen, daß das Lektorenkollektiv das wichtigste Arbeitsfeld in der Lektionspropaganda ist. Hier müssen in kameradschaftlicher Weise die Schwerpunktfragen diskutiert und festgelegt werden mit dem Ziel, die beauftragten Kameraden mit einem festen Grundbild der Lektion auszurüsten.

Das Lektorenkollektiv soll weiter und vor allem die fertigen Lektionen durchsehen, im Kollektiv durchdiskutieren und die evtl. vorhandenen Fehler durch den Verfasser der Lektion beseitigen lassen. Damit wird jedes Mitglied des Kollektivs stärker und wächst in seiner Aufgabe, d. h., die Lektionen werden wissenschaftlicher, werden aktueller. Diese Aufgabe soll das Lektorenkollektiv monatlich einmal erfüllen.

Eine große Aufgabe haben die Lektorengruppen in der Heranbildung junger Kader zu guten Propagandisten und Lektoren.

Diesen Kameraden sollen keine schweren Aufträge erteilt werden, sondern man betraut sie mit der Ausarbeitung von Vorträgen, die eine besondere Beachtung des gesamten Kollektivs finden müssen.

Somit erreichen wir die Heranbildung starker Lektorenkollektive, die mit ihrem Wort helfen an der ideologischen Stählung unserer Kader und bei der sozialistischen Erziehung unserer Mitglieder.

(Fortsetzung von Seite 23)

logie mit Vorteil da angewandt, wo es gilt, die Zusammenhänge zwischen Druck und Temperatur zu untersuchen. Sie beträgt für trockene Luft von 0° C bei 760 mm Hg — Druck 1,293 kg/m³; als mittleren Wert kann man für das Meeresniveau 1,250 kg/m³ annehmen. Sie nimmt mit der Höhe ebenfalls ab, aber langsamer als der Luftdruck. In 2000 m Höhe ist sie auf 1000 kg/m³, in 5000 m auf etwa 0,730 kg/m³ abgesunken.

Da die Luftdruckverhältnisse die Ursache der Luftbewegung sind, war die Darstellung der Luftdruckverhältnisse zu einer bestimmten Zeit über einem bestimmten Raum (z. B. Europa) früher der Hauptinhalt der Wetterkarten. Die Orte mit gleichem Luftdruck wurden durch Linien gleichen Luftdruckes (Isobaren) verbunden. Die Gebiete mit tiefem Druck bezeichnete man als Tiefdruckgebiete oder Zyklonen, die mit hohem Druck als Hochdruckgebiete oder Antizyklonen. Zur Veranschaulichung der Luftdruckverhältnisse in der Höhe benutzt man heute Flächen gleichen Druckes, z. B. die 500 mb-Fläche. Durch Messungen wird die Höhe der Fläche — die keinesfalls eine Ebene darstellt — über NN an einer Vielzahl von Punkten bestimmt. Durch die Konstruktion von Linien gleicher Höhe (Isohypsen) erhält man dann sozusagen eine geländemäßige Darstellung dieser Druckfläche, die dieser Darstellungsart auch den Namen Topographien eingebracht hat.

(Wird fortgesetzt)

Hangschulung oder Windenschlepp?

Von Karl Liebeskind

Seit der Gründung unserer Stützpunkte und dem Beginn des Flugbetriebes in den Ausbildungseinheiten taucht jetzt oft die Frage auf:

Hangschulung oder Windenschlepp?

Es gibt auch Kameraden, die stellen die Entscheidungsfrage: Weshalb noch Hangschulung?

Ich bin der Meinung, wir sollten überall dort, wo geeignetes Hanggelände zur Verfügung steht, mit der Hangschulung beginnen. Bestimmend für diesen Standpunkt sind sowohl erzieherische, methodische als auch wirtschaftliche Gründe.

Die Hangschulung hat ganz besonders die Eigenheit, die schulenden Kameraden zu einem Kollektiv zu verbinden. Die gemeinsame Arbeit am Startseil und der Transport der Flugzeuge bergaufwärts läßt schnell jenen erkennen, der mit seinem Arbeitseinsatz zurückhält. Das Kollektiv wird ihn bald zu einem guten Kameraden erziehen, denn es gibt für ihn nur eine Entscheidung: Entweder er wird zu einem Teil der Fluggruppe oder er schließt sich von ihr aus, weil er nicht bereit ist, mitzuarbeiten. Ich möchte dies als eine natürliche Auslese bezeichnen, die bei keiner anderen Startart so sichtbar und so frühzeitig in Erscheinung tritt wie gerade bei der Hangschulung.

Am Hang beobachten wir den Wind, seine Stärke und Richtung, die zunehmende Böigkeit um die Mittagszeit, das Ablösen von Warmluft. Wir lernen den Hang in seiner Bodenbeschaffenheit, seinem Bewuchs, seinem Vorgelände und dadurch seinen Einfluß auf unsere Schulung kennen. Wir beobachten die Bildung der Wolken, verfolgen die Entstehung von Dunst und Nebel in den Tälern und sehen die Vögel am Hang ihre Kreise ziehen.

Gewiß, all dies können wir auch beim Windenschlepp beobachten. Aber weil wir von den Naturerscheinungen nicht so abhängig sind, neigen wir oftmals dazu, sie eben nur zur Kenntnis zu nehmen, am Hang aber müssen wir uns mit ihnen auseinandersetzen.

Welche Vorteile hat die Hangschulung in methodischer Hinsicht, insbesondere für die Anfängerschulung?

Der Schüler hat den ganzen Startablauf in unmittelbarer Nähe vor sich. Er gibt frühzeitig selbst die Startkommandos, kann seine ganze Konzentration auf die Steuerbetätigung richten und braucht kein Seil auszuklinken.

Der Lehrer kann den Startvorgang unmittelbar beeinflussen und lenken. Der Start kann „weicher", den augenblicklichen Windverhältnissen und Erfordernissen entsprechend, erfolgen und ist nicht abhängig von einer Winde und einem zweiten Lehrer, der weit von ihm sitzt, vielleicht andere Windgeschwindigkeiten feststellt wie der Lehrer am Start und den Startvorgang nicht immer gut verfolgen kann.

Gerade die in der Anfängerschulung so wichtige Dosierung zwischen Ausbildungsstand, Windverhältnissen und Schleppgeschwindigkeit erfordert an der Winde einen Schlepplehrer mit sehr viel Erfahrung. Am Hang liegt alles in der Hand des Startlehrers. Er wird je nach Erfordernis die Zahl der Startmannschaft bestimmen und das Seil entsprechend ausziehen lassen. Hinzu kommt, daß die ersten Flüge die Aufgabe haben, den Flugschüler mit dem Flugeindruck bekannt zu machen und ihm das Gefühl für das Gleichgewicht des Segelflugzeuges im Fluge zu entwickeln. Gegenüber dem Windenstart ist die Startzeit mit dem Gummiseil von sehr kurzer Dauer, die meiste Zeit bleibt dem freien Gleitflug vorbehalten. Selbst bei kurzen Flügen hat es der Schüler verhältnismäßig leicht, sich mit den Eigenschaften des Segelflugzeuges vertraut zu machen.

Der Windenstart beansprucht einen bedeutenden Teil der Zeit und der Strecke für den Schleppvorgang, so daß nach dem Ausklinken des Schleppseiles eigentlich nur noch die kurze Zeit zur Landung verbleibt. Die weiteren Faktoren, die mit dem Windenschlepp verbunden sind (Beobachtung des Seilstraffens, der Winde, des Winkers und des Ausklinkens) beanspruchen in erheblichem Maße die Aufmerksamkeit des Schülers und erschweren es ihm, sich auf das Kennenlernen der Eigenschaften des Segelflugzeuges im Gleitflug zu konzentrieren. Diese Tatsache macht sich in der Anfängerschulung in einer erhöhten Zahl von Beschädigungen des Flugzeuges bemerkbar und ist ein weiterer Anlaß, die Schulung bis zur A-Prüfung nach Möglichkeit am Hang mit Gummistartseil durchzuführen.

Viele der angeführten Punkte sind in einem späteren Ausbildungsabschnitt nicht mehr von so erstrangiger Bedeutung, aber gerade in der Anfängerschulung sind sie mit ausschlaggebend. Die A-Schulung legt das Fundament für die weitere Ausbildung. Von einer guten A-Schulung hängt es ab, ob die weitere Schulung stetig oder mit Rückschlägen verlaufen wird — und welcher gute verantwortungsbewußte Lehrer wünscht das sich oder seinem Schüler?

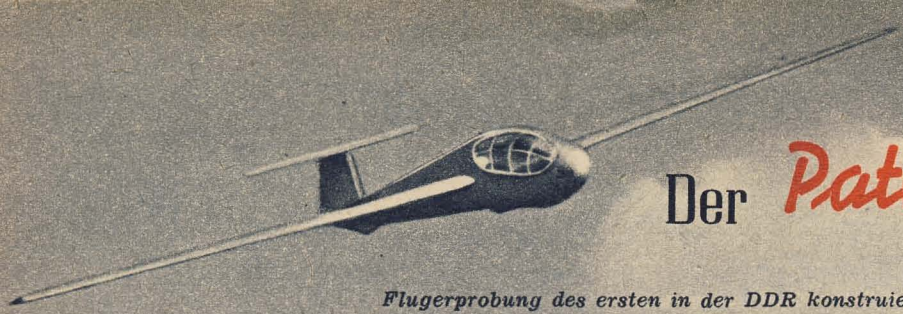
Die vordringlichste Aufgabe ist die Breitenschulung. Nur aus ihr werden für den Segelflug gute Kader entwickelt werden können. Breitenschulung erfordert aber im augenblicklichen Entwicklungsstand des Segelfluges eine sehr wirtschaftliche Verwendung der uns zur Verfügung stehenden Mittel (Geräte, Material).

Ein Startseil ist mit geringeren Mitteln leichter und schneller zu beschaffen als eine Schleppwinde, ein Hangfluggelände ist meist leichter zu erhalten, als ein Windenschleppgelände, für den Hangstart ist nur ein Lehrer erforderlich, dazu entfallen bei Hangschulung Telefon und Kraftfahrzeug für den Winden- und Seiltransport.

Gut bewährt hat sich bei der Hangschulung die Verwendung einer Startbohle. Sie erleichtert den Start durch die geringe Bodenreibung, das Flugzeug ist schnell frei und schont die Kufe und das Startseil. Dazu kommt eine schnellere Startfolge, weil das Flugzeug sofort in Richtung des vorgesehenen Blickpunktes steht.

Eine Umlenkrolle kann Transporte nach dem oberen Teil des Hanges sehr erleichtern. Die nach unten gehende Transportmannschaft zieht gleichzeitig ein angehängtes Flugzeug mit nach oben.

Die Antwort auf die Frage Hangschulung oder Windenschlepp kann daher nur lauten: Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist für die Anfangsschulung auf jeden Fall die Hangschulung vorzuziehen und nur beim Fehlen eines geeigneten Geländes greifen wir auf den Windenschlepp zurück. Welche Vorteile gegenüber beiden Startarten die Doppelsitzerschulmethode hat, soll erst untersucht werden, wenn auch dazu bei uns die Voraussetzungen gegeben sind.



Der Patriot wird eingeflogen

Flugerprobung des ersten in der DDR konstruierten und gebauten doppelsitzigen Segelflugzeuges

Von Ingenieur Alfred Hannß

Innerhalb weniger Monate wurde der „Patriot" in der DDR entworfen, konstruiert und auch gebaut.
Während des IV. Parlamentes der FDJ, Pfingsten 1952 in Leipzig, wurde er in Anwesenheit unseres Präsidenten Wilhelm Pieck dort zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgeflogen und auf den Namen „Patriot" getauft.
Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß das in der DDR hergestellte und durch die Gesellschaft für Sport und Technik eingesetzte Segelfluggerät, mit dem unsere Jugend den herrlichen Segelflugsport durchführen wird, das sicherste und beste Gerät sein muß, um Unfälle möglichst zu vermeiden.
Ehe nun der „Patriot" durch die sogenannte „Musterprüfung" zugelassen und damit für den Serienbau freigegeben wird, muß eine Reihe von strengen Bedingungen erfüllt werden.
Diese Prüfungen auf „Herz und Nieren" in rechnerischer, baulicher und fliegerischer Hinsicht müssen den Nachweis erbringen, daß das Flugzeug allen sicherheitsmäßigen und fliegerischen Forderungen nach den Bauvorschriften entspricht.

Die Erprobung bezieht sich unter anderen auf folgende Punkte:

Verhalten beim Start, im Schleppflug und bei der Landung; Festlegung der günstigsten Geschwindigkeiten und des günstigsten Gleitwinkels; Verhalten im Langsamflug, wobei die Trudelneigung und -eigenschaften entscheidend sind; Abstimmung der Steuerkräfte; Verhalten des Flugzeuges im Kurvenflug, Roll- und Wendemomente; Überprüfung der Flugeigenschaften, vor allen Dingen der Längs-, Quer- und Richtungsstabilität. Als Höhepunkt der Erprobung wird dann das Flugzeug bis zur Höchstbeanspruchung ausgeflogen.

Es wird im Sturzflug auf maximale Geschwindigkeit gebracht und dann abgefangen. In weiteren anormalen Fluglagen wird überprüft, ob die rechnerischen Werte den tatsächlich erflogenen Werten entsprechen. Hierbei werden auch eventuell auftretende Schwingungen, das Abreißen der Strömung und andere ungünstige Beeinflussungen festgestellt, die durch bauliche Maßnahmen abgestellt werden müssen.

*

Früh um 5 Uhr, kurz nach Sonnenaufgang, wird es auf dem Flugplatz der Zentralen Segelflugschule Laucha der GST lebendig. Die Flugerprobung muß frühmorgens bei ruhiger Luft durchgeführt werden, da am Tage durch die Sonneneinwirkung die Luft zu „bockig" ist.

Der „Patriot" wird aus der Halle gebracht. Mit seinem hellen Anstrich und den Farben Schwarz-Rot-Gold am Seitenleitwerk, dem Abzeichen der Gesellschaft am Rumpfbug und mit seiner Flächenspannweite von 18 m glänzt er hell in der Morgensonne. Trotzdem durch die beiden nebeneinanderliegenden sehr bequemen Sitze der Rumpf verhältnismäßig breit ist, macht das ganze Flugzeug durch die Formgebung des Rumpfes und des günstigen Flächenüberganges einen aerodynamisch guten Eindruck, welcher noch durch das sehr hoch liegende Höhenleitwerk verstärkt wird. Auch das Schleppflugzeug wird aus der Halle gezogen, nochmals überprüft und angelassen.

Zur Durchführung der Erprobung ist es notwendig, daß das Segelflugzeug bei jedem Flug auf etwa 2000 m Höhe geschleppt wird, um genügend Zeit und sichere Höhe für die Flugerprobung zu haben. Mit dem Boden steht der Segelflugzeugführer durch ein nur 2 Kilogramm schweres Kurzwellen-Sende- und Empfangsgerät ständig in Verbindung, so daß unten die Ergebnisse des Fluges über den Empfänger aufgenommen und notiert werden können.

Das 100 m lange Schleppseil wird eingehängt und der Versuchspilot überprüft nochmals die Befestigung und den Sitz des Rückenfallschirmes, denn nur mit einem Fallschirm darf geflogen werden. Der Start wird freigegeben und der Schleppflug beginnt. Der „Patriot" wird vorläufig einsitzig geflogen und hebt zeitig ab. Auch das abwerfbare Fahrwerk fällt ordnungsgemäß ab.

Nun beginnt die Funk-Sprechverbindung: „Hallo Patriot! Hier Bodenstelle! Hörst du uns? Bitte kommen?"

„Hier Patriot, ich höre gut, ich sende: Der Start war gut, wir steigen ruhig mit 1½ bis 2 m/sek Steiggeschwindigkeit, Schleppgeschwindigkeit ist etwa 90 km/h. Steuerdrücke sind normal. Lage und Stabilität gut.

Um dem rechtsdrehenden Propellerwind etwas auszuweichen, fliege ich seitwärts links vom Kurs. Hallo! Ich komme wieder nach dem Ausklinken." Währenddessen wird vom Boden der Schlepp genauestens verfolgt, die Höhe und Zeit wird vermessen und registriert.

Aus diesen Werten wird dann bei der Auswertung zusammen mit dem Flugbarogramm (vom schreibenden Höhenmesser) Steigleistung, Sinkgeschwindigkeit, Gleitwinkel usw. errechnet.

Nachdem sich das Segelflugzeug in 2000 m Höhe vom Schleppflugzeug durch Ausklinken gelöst hat, ist es nun richtig in seinem Element und fliegt ruhig und sicher im Luftraum.

Jeder von den untenstehenden Kameraden der Segelflugschule beneidet den Piloten, aber jeder weiß auch, daß zu solcher Erprobung eine sehr große fliegerische Erfahrung und auch ein hohes technisches Wissen gehört. Alle Kameraden aber sind bestrebt, sich ebenfalls diese Erfahrungen und das Wissen anzueignen, um später ebenfalls solche Flugzeuge erproben zu können.

Nun meldet sich wieder der Patriot: „Hallo! Hallo! Ich sende wieder:

Ich probiere die Trimmung aus, sie reagiert gut, eine Verstellung ist aber notwendig, da nur der vordere Bereich ausgenutzt werden kann. Auch im freien Flug ist die Stabilität gut, Ruderwirkungen bei der normalen Geschwindigkeit von 70 km/h sind ebenfalls gut. Nur das Höhenruder ist etwas zu weich, eventuell müssen die Steuerseile nachgespannt werden. Achtung! Achtung! Ich gehe in den Langsamflug! 60 km/h — 50 km/h — ich habe noch volle Ruderwirkung. Jetzt 45 km/h, der Patriot beginnt etwas zu schütteln. Ich überziehe noch mehr, Querruder- und Seitenruderwirkung noch vorhanden!"

Nun ist unten alles gespannt, denn jetzt wird es sich zeigen, ob der Patriot aus dem überzogenen Flugzustand „gutmütig" oder „bösartig" herausgeht.

Beim überzogenen Flugzustand — der im Wolkenflug ungewollt oder beim Schulen aus Unkenntnis eintreten

kann — reißt wegen des zu großen Anstellwinkels und der zu geringen Fahrt plötzlich die Strömung ab und das Flugzeug hat nicht mehr genügend Auftrieb für den Normalflug. Der ungünstigste Fall ist das Hineingehen in das Flachtrudeln, da hier der Übergang zum Normalflug sehr schwierig ist. Günstiger ist das Steiltrudeln; hier kann das Flugzeug schnell wieder Fahrt aufholen und durch Ruderbewegungen in die Normallage zurückgebracht werden. Der harmloseste Fall ist das „Auf-den-Kopf-Gehen". Der „Patriot" wird immer langsamer, jetzt scheint er fast stehenzubleiben. Mit erhobener Rumpfspitze bleibt er kurze Zeit in dieser Lage und ganz plötzlich sackt er durch, geht auf den Kopf, holt wieder Fahrt auf und fliegt normal weiter. Die Spannung ist gewichen, der „Patriot" hat diese Probe gut bestanden.

Nun soll der Versuchspilot noch seinen Bericht geben.

„Hallo! Hallo! ‚Patriot', bitte kommen!"

„Hier ‚Patriot':

Der ‚Patriot' ist aus dem überzogenen Flugzustand bei einer abgelesenen Fahrt von 45 km/h (diese abgelesene Geschwindigkeit entspricht nicht ganz der wirklichen Geschwindigkeit, da noch verschiedene Faktoren, wie Höhe und Temperatur, für die Auswertung berücksichtigt werden müssen) nicht ins Trudeln gegangen, sondern einfach durchgesackt. Mit dem Seiten- und Querruder habe ich nicht viel zu korrigieren brauchen. Beim nächsten Flug will ich versuchen, ihn doch einmal ins Trudeln zu bringen.

Ich fliege jetzt das Programm zur Ermittlung der Sinkgeschwindigkeiten, schreibt genau mit!"

Es werden jetzt vom „Patriot" die einzelnen Werte durchgegeben, dabei ergibt sich, daß dieser bei der abgelesenen Geschwindigkeit von 75 km/h die günstigste Sinkgeschwindigkeit von 0,7 m/sek hat. Bei 70 km/h sind es etwa 1 m/sek und bei 100 km/h steigt die Sinkgeschwindigkeit auf 2,5 m/sek. Diese Werte werden mit der Flugvermessung und dem Barographenstreifen verglichen und auf Normalbedingungen umgerechnet.

„Hier ‚Patriot'!

Ich fliege jetzt bei verschiedenen Geschwindigkeiten mit ausgefahrenen Bremsklappen (diese Bremsklappen werden an den Flächen nach oben und unten ausgefahren, vermindern den Auftrieb und begrenzen die Fluggeschwindigkeit. Sie sind für die Landung und zur Sicherheit im Wolkenflug und bei anormalen Fluglagen notwendig).

Bei 80 km/h habe ich 3,5 m/sek, bei 100 km/h habe ich 4,5 m/sek Fallen.

Jetzt beginnt ein stärkeres Schütteln; ich muß den Versuch abbrechen.

Achtung! Achtung! Die Versuche zur Ermittlung der maximalen Sturzfluggeschwindigkeit kann ich nicht ausführen, da ich zur Sicherheit die Bremsklappen in Ordnung haben muß.

Ich fliege jetzt aber 110, 120, 140, 150 bis 155 km/h.

Ich muß sehr stark drücken und lasse bei etwa 160 km/h den Steuerknüppel los. Der ‚Patriot' vermindert allein die Geschwindigkeit, so daß keine Gefahr vorhanden ist, daß das Flugzeug aus dem überdrücktem Flug schwer herauszunehmen ist.

Achtung! Ich breche die Sendung ab und will das Flugzeug bis zur Landung noch etwas ausfliegen!"

Wir beobachten unten, wie der Flugzeugführer Steilkurven dreht, aus der Linkskurve schnell in die Rechtskurve übergeht und noch einige weitere Figuren fliegt.

Am Schluß wird „geslipt", nach der Landeeinteilung wird der „Patriot" mit Hilfe der Bremsklappen genau am Landekreuz aufgesetzt.

*

Einer der vielen Erprobungsflüge ist nach einer Schleppdauer von 38 Minuten und einem freien Segelflug von 19 Minuten beendet. Der Flugzeugführer muß nun ausführlich berichten, und aus den gemachten Feststellungen werden die Lehren gezogen.

Die Änderungen werden festgelegt, um die Flugeigenschaften zu verbessern. Vor allem müssen die Bremsklappen grundlegend geändert und die Trimmung anders eingestellt werden. Bei den anderen Flügen waren es Änderungen des Fahrwerkes, der Rudereinstellungen oder der Steuerzüge. Auch diese Änderungen werden wieder erprobt.

Erst nach der gründlichen Beendigung der Erprobung und Beseitigung aller Mängel erhält dann der „Patriot" durch die abgeschlossene Musterprüfung die Bescheinigung, daß er „luftverkehrssicher" ist und nachgebaut werden kann. (Diese nachgebauten Flugzeuge müssen aber ebenfalls in einer Stückprüfung den Nachweis der Lufttüchtigkeit erbringen.)

Da außerdem die errechneten und durch die Prüfung kontrollierten Werte noch mit der zweifachen Sicherheit berechnet sind, ist die Gewähr vorhanden, daß unsere Flugzeuge in jeder Beziehung den verlangten Sicherheitsbestimmungen genügen und unsere Jugend Flugzeuge in die Hand bekommt, die ihr die Möglichkeit geben, das Luftmeer kühn und sicher zu bezwingen.

Flugmodell „Iskra" außer Sicht!

Am 1. März 1953, 15.30 Uhr, starteten wir das Flugmodell „Iskra" in Raschau. Durch guten Aufwind gewann das Modell an Höhe und trieb in ungefähr 300 m Höhe nach Rittersgrün—Oberwiesenthal ab. Nach einer Stunde war das Modell außer Sicht und konnte somit nicht aufgefunden werden.

Wir bitten, daß der Finder das Modell auf der nächsten Volkspolizeidienststelle mit Hinterlassung der Adresse abgibt oder es der Modellbaugruppe Raschau II (Erzgeb.), Haus der Jugend, zustellt. Dem Finder wird ein Finderlohn zugesprochen.

Fertigmachen zum Start

WINKE FÜR DIE WERKSTATT:

Die Reparatur des Schwimmers

Von Franz Tausch

Vergaserstörungen beim Motorrad kommen häufig vor, denn der Motor des Kraftrades ist größeren Erschütterungen ausgesetzt als der Motor des Kraftwagens. Der aus sehr dünnem Blech hergestellte Schwimmer des Vergasers wird bei Erschütterungen am leichtesten beschädigt.

Er wird leicht undicht, füllt sich mit Kraftstoff, sinkt im Schwimmergehäuse nach unten und schließt dadurch das Kraftstoffventil nicht mehr richtig ab. In diesem Fall läuft der Kraftstoff aus dem Vergaser über, und der Fahrer ist gezwungen, den Kraftstoffhahn zu schließen.

Wie kann man sich jetzt am besten und am schnellsten helfen? Nehmen wir an, ein neuer Schwimmer wäre nicht vorhanden. Wenn wir eine Reparaturwerkstatt in der Nähe haben, so bauen wir dort den Schwimmer aus und legen ihn in heißes Wasser. Die defekte Stelle muß aber aus dem Wasser herausragen, damit der eingedrungene Kraftstoff verdunsten kann. Nachdem der Schwimmer auf diese Weise entleert ist, lötet man die defekte Stelle unter sparsamster Anwendung von Lötmetall wieder zu, um das Gewicht des Schwimmers möglichst wenig zu verändern. Ist der Schwimmer trotzdem aus seinem Gleichgewicht gebracht, so muß man durch Auftragslötung dasselbe wiederherstellen. Am Schluß werden dann die Lötstellen möglichst weit abgefeilt. Diese Art der Reparatur ist natürlich nur ein Notbehelf, denn der Kraftstoffspiegel wird hierbei verändert. Auf jeden Fall kann man aber zunächst einmal weiterfahren.

Anders verfahren wir, wenn in der Nähe keine Reparaturwerkstatt ist. Dann kann man sich dadurch helfen, indem man in den defekten Schwimmer ein zweites Loch mit einem Schraubenzieher, Taschenmesser oder dergleichen hineinbohrt. Der eingedrungene Kraftstoff wird aus dem Schwimmer durch Hineinblasen entfernt. Dann werden beide Löcher mit Seife abgedichtet, die ja im Kraftstoff unlösbar ist. Seife kann man in jedem in der Nähe gelegenen Haushalt bekommen — oder man hat immer ein kleines Stückchen bei sich. Auch nach dieser Reparatur kann man zunächst erst einmal weiterfahren. Ausdrücklich muß jedoch betont werden, daß diese eben genannten Reparaturen auf jeden Fall nur als Notmaßnahmen anzusehen sind. Wenn man sich aber damit zu helfen weiß, so kann man vor einem längeren Aufenthalt bewahrt werden. Selbstverständlich muß man, an Ort und Stelle angekommen, für schnellsten Ersatz des defekten und nur notdürftig reparierten Schwimmers Sorge tragen.

Wußtest Du schon...?

...daß bereits im Jahre 1899 von dem Mechaniker Laurin das erste tschechoslowakische Motorrad konstruiert wurde? Das erste Exemplar findet man noch heute im technischen Nationalmuseum in Prag. Die zur Zeit modernste tschechoslowakische Maschine ist die Jawa, eine Viertakt-Zweizylinder-Maschine mit 500 ccm.

...daß die Neptunwerft in Rostock seit über 100 Jahren Stahlschiffe baut? Die Werft wurde im Juni 1850 gebaut. Der größte Dampfer, der in Rostock vom Stapel lief, war die „Wismar" mit 8000 BRT. Im vergangenen Jahr lief der erste große Frachtdampfer unserer Friedensproduktion vom Stapel.

...daß für die Wetterbeobachtung wasserstoffgefüllte Gummiballons mit Radiosonden täglich von bestimmten Wetterwarten gestartet werden? Die Radiosonden senden automatisch auf bestimmten Wellen entsprechende Werte für Luftdruck, Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Erst in der Stratosphäre platzt der Ballon und die Sonde gleitet dann am Fallschirm zu Boden.

...daß Sonnenflecke auf den Kurzwellen-Funkverkehr störend einwirken? Von den Sonnenflecken gehen Strahlungen in Gestalt positiv und negativ geladener Teilchen aus, die in der Jonosphäre auf die Übertragungswege des Funkverkehrs treffen. Die Störungen können unter Umständen sehr lange dauern.

...daß der Luftwiderstand eines Körpers nicht nur allein von der Form, sondern auch von der Geschwindigkeit des Körpers abhängt? Der Luftwiderstand wächst im Verhältnis zur Geschwindigkeit viel schneller, so daß schon bei doppelter Geschwindigkeit der Luftwiderstand einen vierfachen Wert erreicht hat. So muß z. B. bei den Rennwagen ein bedeutender Teil der Antriebskraft zur Überwindung des steigenden Luftwiderstandes angesetzt werden.

...daß die Stratosphäre am Nordpol in einer Höhe von 9 km und am Äquator bei 16 km beginnt? In beiden Fällen reicht die Stratosphäre bis zu 80 km über der Erde, wo sich die Jonosphäre anschließt.

DER 2000. ABSPRUNG VON GEORGI IWANOW

Am 6. Januar herrschte auf einem Flugplatz in der Näne von Moskau ein ungewöhnlich reges Treiben. Dabei handelte es sich lediglich um einen Fallschirmabsprung.

Das Flugzeug trennt sich endlich von der breiten Startbahn, und als es rund 800 m Höhe erreicht hat, löst sich ein kleiner schwarzer Punkt von ihm, und kurz darauf öffnet sich die weiße Kuppel des Fallschirms. Der Verdiente Meister des Sportes, Stalinpreisträger Georgi Martynowitsch Iwanow, unternahm seinen 2000. Fallschirmabsprung.

An der Landungsstelle erwarten zahlreiche Freunde, Arbeitskameraden und Vertreter der Öffentlichkeit den beliebten Sportler. Sie begrüßen und gratulieren G. Iwanow herzlichst, der nach dem Verdienten Meister des Sportes Romanjuk als zweiter sowjetischer Sportler und als zweiter Fallschirmsportler der Welt 2000mal mit dem Fallschirm abgesprungen ist.

Die Sportwelt kennt Georgi Iwanow sehr gut. Er ist ständiger Teilnehmer der Allunionswettkämpfe im Fallschirmsport und der lehrmethodischen Tagungen der Fallschirmsport-Instrukteure der DOSAAF, bei denen er interessante Berichte erstattet und den Zuhörern seine reichhaltige Erfahrung der Durchführung der verschiedenartigsten Fallschirmabsprünge vermittelt.

G. Iwanow begann als 20jähriger sich im Fallschirmsport zu betätigen. Seinen ersten Absprung führte er am 20. Mai 1933 von Bord eines „PO-2"-Flugzeuges durch. Seine erste sportliche Abhärtung erhielt G. Iwanow bei einem der berühmtesten ehemaligen Absolventen des Zentralen Aeroklubs der UdSSR „W. P. Tschkalow", dem Meister des Sportes und späteren Helden der Sowjetunion N. Ostrjakow. G. Iwanow hat zahlreiche Typen von sowjetischen Fallschirmen ausprobiert und an der schöpferischen Arbeit der Konstrukteure und Hersteller von Fallschirmen aktiv teilgenommen. Für die bei der Entwicklung der nationalen Fallschirmtechnik erzielten Erfolge wurde G. Iwanow mit anderen Konstrukteuren, Ingenieuren und Herstellern im Jahre 1945 von der Sowjetregierung mit dem Leninorden und im Jahre 1952 mit dem Stalinpreis ausgezeichnet.

G. Iwanow führt heute eine erfolgreiche Arbeit innerhalb der DOSAAF-Jugend durch, indem er dem Nachwuchs seine reichhaltige sportliche Erfahrung vermittelt.

Übersetzung: Viktor Gronfain

JENSEITS DER PYRENÄEN

Vor uns liegt das Buch „Jenseits der Pyrenäen", herausgegeben vom VVN-Verlag Berlin, das durch seine einfache und zu Herzen gehende Sprache begeistert. Der lettische Schriftsteller Jan Griwa macht uns in diesem Werk mit fünfzehn Erzählungen bekannt, die Zeugnis ablegen von dem unbeugsamen Freiheitswillen des spanischen Volkes.

Griwa stellt die einfachen Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens. Sie, die Arbeiter, Bauern und Hirten haben am schwersten unter der maßlosen Ausbeutung der Kapitalisten und Gutsbesitzer zu leiden. Erst die Errichtung der spanischen Republik erleichtert ihnen das Dasein, gibt ihnen die Möglichkeit, sich ein freies Leben auf demokratischer Grundlage aufzubauen. Aber das ist nur von kurzer Dauer — kaum drei Jahre —, denn im Sommer 1936 bricht das Unglück erneut und noch schlimmer über das Land herein. General Franco setzt von Marokko aus den faschistischen Aufstand in Szene; mit ihm im Bunde sind die deutschen und italienischen Faschisten.

Zäh und verbissen verteidigen die Arbeiter und Bauern unter Führung der Kommunistischen Partei ihre junge Republik. Es sind herrliche Menschen, glühende Patrioten, die gemeinsam mit den Internationalen Brigaden gegen den Faschismus kämpfen. Jan Griwa schildert besonders junge Menschen, noch Halbwüchsige, die mit Selbstaufopferung zu den Waffen greifen. Da ist der Friseurlehrling Pepe, der seine Mutter bittet, an die Front gehen zu dürfen. Er geht und wird einer Artillerie-Abteilung zugeteilt. Tapfer kämpft dieser Junge für seine Heimat, bis ihn eines Tages die Mordkugel eines deutschen Jagdfliegers trifft.

Großartig ist die Tat des jungen Juanitos, der einen Falangist, für den er Waffen transportieren soll, mit Wein überlistet, bis er vor Trunkenheit einschläft. Dann fesselt Juanito den Falangisten und bringt ihn als Gefangenen zu den Republikanern. Die größte Freude aber herrscht über die hundert Gewehre und die Munition, die dem Faschisten abgenommen werden können und nun in die Hände der Republikaner übergehen.

Der Krieg in Spanien endet zugunsten Francos, aber es ist nur ein scheinbarer, durch eine erdrückende zahlen- und waffenmäßige Überlegenheit errungener Sieg. Mit der Gewißheit, dem Volk die Freiheit zurückzugewinnen, emigrieren die Spanienkämpfer nach Frankreich oder setzen den Kampf als Partisanen fort. Sie kämpfen unter den größten Entbehrungen, tief lodert der Haß in ihrer Brust gegen die Faschisten, die das Volk drangsalieren. Jahre später, als die Hitlerfaschisten Frankreich besetzen, nehmen auch die Männer, die dort hinter Stacheldraht unter den unmenschlichsten Bedingungen gelebt hatten, den Kampf erneut gegen das verhaßte Franco-Regime auf. Auch sie sind hart und unerschütterlich in ihrer Siegeszuversicht geworden und schrecken selbst vor dem Tod nicht zurück. Der Partisanenführer Alexandro, der bei einem Überrumpelungsversuch der Falangisten in Gefangenschaft gerät und hingerichtet werden soll, kann in seiner letzten Stunde durch einen Gefängniswärter folgende Nachricht an seine Kampfgefährten übermitteln:

„Meine Festigkeit ist unerschütterlich. Sie werden mich erschießen, in einer Stunde, vielleicht eher. Ich habe keine Furcht. Nicht nur eins, sondern tausend Leben würde ich für Spaniens Freiheit geben. Kämpft weiter, Freunde! Besser stehend sterben, als auf den Knien leben. Es lebe die Kommunistische Partei! Wir werden siegen!"

Von echtem Patriotismus ist dieses Buch des lettischen Schriftstellers Jan Griwa erfüllt, der selbst an dem spanischen Freiheitskampf teilnahm, wie viele zu jener Zeit, die schon damals im Faschismus die drohende Gefahr für die friedliebende Menschheit erkannten.

Der Brand von Moskau

Von Sieg zu Sieg war Napoleon mit seiner „Großen Armee" geeilt, als er im Sommer 1812 den Angriff gegen Rußland befahl. Ob ihm auch dieses Mal sein Feldherrngenie treu bleibt? mochten sich damals viele Menschen gefragt haben. Beinah sah es so aus. Napoleons Heermassen rückten unaufhaltsam vorwärts; schon war der Weg nach Moskau gebahnt, der über die blutigen Etappen von Smolensk und Borodino führte und Zehntausende an Toten auf den Schlachtfeldern zurückließ.

Von der Schlacht bei Borodino ab befehligte General Kutusow die russischen Truppen. Auch er hatte Napoleons Vormarsch auf Moskau nicht aufhalten können, aber sein heldenhafter Widerstand riß eine empfindliche Lücke in die Armee des Gegners. Dennoch nicht minder von Eroberungssucht besessen, zogen Napoleon und seine Armee in das von den Bewohnern geräumte Moskau ein. Fast unheimlich mutete die Stille in den Straßen an, bis plötzlich auf den Dächern der Häuser das erste Feuer aufzuckte und bald darauf die ganze Stadt in ein einziges Flammenmeer verwandelt wurde. Moskau war vom russischen Volk selbst angezündet worden, um den verhaßten Feind zum Rückzug zu zwingen. So bekam Napoleon zum ersten Male den leidenschaftlichen Widerstand eines Volkes zu spüren, das nun auch zu den Waffen griff und dem Aggressor, der noch immer von seiner Unbesiegbarkeit überzeugt war, den Todesstoß versetzte.

„Der Brand von Moskau", eine etwa 100seitige Chronik jenes bedeutsamen Ereignisses, ist vom Verlag Rütten & Loening, Berlin, herausgegeben worden. Wir können das Buch nur jedem Kameraden zum Studium empfehlen.

Die Theorie des Schiffes

Unsere jungen Schiffsmodellbauer und -konstrukteure haben in den Ausbildungseinheiten Seesport mit ihrer Arbeit begonnen. Zunächst werden sie ihr Geschick und Können an leichten Modellen erproben. Aber schon bei dieser Tätigkeit wird in manchem der Wunsch wachwerden, morgen als verantwortlicher Schiffsbauer in einer unserer volkseigenen Werften tätig zu sein. Sich theoretisch schulen ist daher schon heute eine unbedingte Voraussetzung. In dem Buch „Die Theorie des Schiffes" von Dipl.-Ing. Karl Rusch, herausgegeben vom Fachbuchverlag Leipzig, findet der bereits qualifizierte Konstrukteur und künftige Schiffsbauer alle wissenschaftlichen theoretischen Einzelheiten, die er in seinem späteren Beruf braucht. Das Buch ist im Fachbuchhandel erhältlich, sein Preis beträgt 18 DM.

Leitfaden der Nautik

Im Fachbuchverlag Leipzig erschien vor kurzem das Buch „Leitfaden der Nautik", Teil I, Unterstufe, von Kapitän W. Homburg. In diesem Werk werden u. a. die terrestrische Navigation, die Grundlagen der astronomischen Navigation sowie die Betonnung und Befeuerung behandelt. Für viele Kameraden in den Ausbildungseinheiten Seesport, die sich auf die B- oder C-Prüfung vorbereiten, wird dieser „Leitfaden der Nautik" eine große Hilfe für ihre fachliche Weiterbildung sein. Auch dieses Buch kann im Fachbuchhandel bezogen werden, Preis 9,50 DM.

Kraftfahrzeug-Zubehör-Ersatzteile

HEINZ SIEBERT

Leipzig O 5, Leninstraße 50 - Ruf 66570

(früher Reitzenhainer Straße)

Kurbelwellen und Stoßdämpfer sowie
Spurstangen für DKW in Reparaturaustausch
Reichhaltiges Ersatzteillager und Zubehör

Anfertigung
Auslieferung von Kettenrädern
und Bremstrommeln

In Kürze gibt der Zentralvorstand der Gesellschaft für Sport und Technik das Buch

JUNGER MODELLFLIEGER

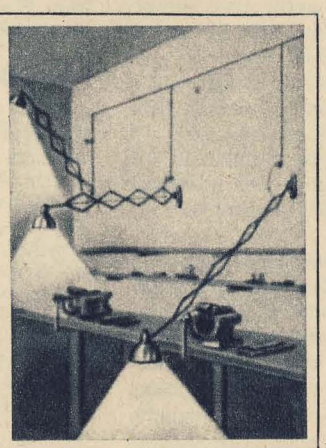
heraus. Dieses Buch ist geschrieben für unsere Jungen Pioniere in den Arbeitsgemeinschaften Flugmodellbau und für die Mitglieder in den Lehrgruppen der GST. Es enthält außer der Anleitung für die Praxis im Flugmodellbau, Wetterkunde, Werkstattkunde, die theoretischen Grundlagen des Fliegens und vieles andere. Damit wird dem jungen Modellflieger ein Buch in die Hand gegeben, das ihm viel Freude bereiten wird und ihm hilft, diesen schönen Sport erfolgreich durchzuführen.

Der Umfang des in Halbleinen gebundenen und mit farbigem Schutzumschlag versehenen Buches beträgt 224 Seiten und beinhaltet neben etwa 200 Abbildungen eine 28seitige Kunstdruckbeilage. Dieses Werk ist zum Preise von 3,70 DM beim Buchhandel und durch Sammelbestellungen zu beziehen. Zahlenmäßige Sammelbestellungen sind zu richten an die Redaktion „Sport und Technik", Halle (Saale), Stalinallee 155-157.

Arbeitsplatzleuchten
Telefonscherenarme

in bekannter, bewährter Qualitätsarbeit für Industrie, Werkstatt, Büro usw. Universell verwendbar und unbeschränkte Verstellbarkeit

Philipp Weber & Co. K.-G.
Dresden A 1, Hohe Str. 18, Ruf: 46947



GLANZOFORM

(Name gesetzlich geschützt)

die Universal-Öl-Politur
der vielseitigen Verwendungsmöglichkeit
reinigt total, Hochglanzleistung, desinfiziert und konserviert. Giftfrei!
Haben Sie schon einen Versuch gemacht?

Alleinhersteller:
FRIEDRICH SCHULTZ, Chemische Fabrik
Leipzig C 1, Friedrich-Ebert-Str. 24, Ruf: 21364

DR. DÜSEDAU & HEIP

Leipzig C 1, Nicolaistraße 55 • Fernsprecher: 65907

Ersatzteile für alle Motorradtypen
Kettenräder, Getriebeteile
Motorenteile, Pleuellagerteile, Nabenteile
Stahlrollen, Stahlnadeln
Übernahme von Reparaturen aller rollengelagerten Kurbelwellen für sämtliche in- und ausländischen Motorradmarken
Großes Austauschlager

Lieferung erfolgt nur an Händler und Reparaturwerkstätten

Baupläne für den Flugmodellbau

Plan 1 Motorflugmodell „Horizont" für Diesel 1,5
2 Thermik-Segelflugmodell „Lo-29"
3 Motorflugmodell „Hornisse" für Diesel 1,5
4 Thermik-Segelflugmodell „Bö-Se 9"
Preis je DM 1,-
Lieferbar durch den Buch- und Fachhandel

FERDINAND KRICK KG., LEIPZIG C 1

Timm und Alex' neue Abenteuer

Das verdächtige Auto

Wie ein Auto, das gewöhnlich,
und im Grunde unpersönlich
sich entpuppt als höchst verdächtig
merkten Timm und Alex mächtig.
Denn, um Leitungen zu legen,
Fernsprechanschlüsse zu pflegen,
waren beide auf den Beinen,
zogen Strippen, schleppten einen
Apparat, womit zu läuten
und zu sprechen sie sich freuten.
Lang schon dehnte sich die Strippe,
führte über manche Klippe,
hoch an Stangen und an Stämmen,
wo man fest sie mußte klemmen.
Timm und Alex fanden spaßig
dieses Strippenzieh'n und rassig,
als sie plötzlich, auf 'ner Lichtung,
vorne in gerader Richtung
sah'n ein Auto, still und kalt,
geheimnisvoll in diesem Wald.
Weiter, hinter'm Wiesenstücke,
aber führte eine Brücke,
von woher gebückt und plötzlich
Männer schlichen, fast ergötzlich,
die, indem sie Haken schlugen,
ein paar große Koffer trugen.

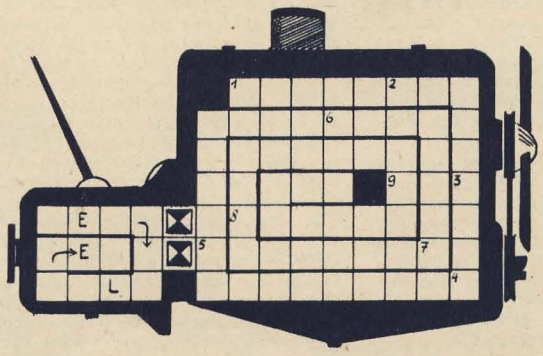
Timm und Alex waren baff,
lachten lustig und sehr brav,
bis sie plötzlich, schnell gewitzt,
ein Gedanke jäh durchblitzt.
Jenes Auto heulte auf,
fuhr die Straße rasch hinauf,
hat den Weg dorthin genommen,
wo die beiden hergekommen.
Blitzschnell, rasend, wie gestochen:
„Hier ward sicher was verbrochen!"
Stellten Timm und Alex sehr
aufgeregt Verbindung her,
kurbelten, bis daß es schnappte,
und die Fernsprechleitung klappte.
„Hallo! Hallo! Auto naht!"
brüllte Alex durch den Draht,
„Ist verdächtig! — Sabotage! —
Koffer! — Brücke!" — voller Rage.
Doch man hat ihn gleich verstanden,
denn bekannt sind solche Banden;
alarmiert VP im Nu,
und die griff auch sofort zu.
Timm und Alex grinsten heiter,
bauten Fernsprechleitung weiter,
schworen, da sie Fäuste ballten:
„Augen weiter — offen halten!"

F. Nick

Spiralrätsel

Bei 1 beginnend, ist in jedes Kästchen ein Buchstabe einzusetzen. Der letzte Buchstabe des vorhergehenden ist der Anfangsbuchstabe des folgenden Wortes.

1. Reinigungsgerät an Kfz-Motoren, 2. Bei unsachgemäßer Fahrweise ist sein Verschleiß groß, 3. Metallkörper für Blechverbindungen, 4. Temperaturregler, 5. Teil des Ausgleichgetriebes, 6. Flache Beilage, meist mit Asbestfüllung, 7. Maschinenteil mit Abstufungen, 8. Druckausgleichsöffnung an Viertaktmotoren, 9. Abschluß- und Schmuckdeckel an Autorädern (Mehrzahl)



Die Spirale im Getriebegehäuse obiger Zeichnung ergibt bei Einsetzen der richtigen Buchstaben eine beliebte Sportart; ermöglicht wird uns diese durch die Gesellschaft für Sport und Technik. (Zur Erleichterung sind bereits drei Buchstaben eingezeichnet).

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

„Meistert die Technik — erwerbt militärsportliche Kenntnisse!" 2

Richtlinien über die Durchführung des Wettbewerbs 4

25 000 DM für die GST 5

Karl-Heinz Hardt
Patrioten unserer Heimat 6/7

Was unsere Kamera sah 8/9

Heinz Schultz
Egon entdeckt etwas 10

Bernhard von Albedyll
Reiter und Pferd im Gelände 11

Rudolf Herfurth
Marschrichtungszahl ohne Kompaß 12

Harald Vogt
Das Fernglas als Entfernungsmesser 12/13

Ing. Rißmann
Was man über Zündkerzen wissen sollte 14

Aus unserer Leserbriefmappe 15

Karl-Heinz Hardt
„Neues Leben" in Leuenberg 16/17

Heinz Beyer
Stabilitätsverhältnisse 18/19

Wolfgang Freund
Lange Leitung — kurz betrachtet 20/21

Jon Margineanu
Der Wachtposten 22

Dr. W. Ortmeyer
Wetter, Wind und Wolken 23

Gerhard Andreas
Lektorenkollektive verbessern unsere Arbeit 24

Karl Liebeskind
Hangschulung oder Windenschlepp? ... 25

Ing. Alfred Hannß
Der „Patriot" wird eingeflogen 26/27

Winke für die Werkstatt 28

Buchbesprechung
Jenseits der Pyrenäen / Der Brand von Moskau 29

Timm und Alex 31

Preisausschreiben 32

Zeichnungen: Ed. Günther, Kollektiv „Wir Fünf"
Fotos: Saalebild, Höfer, Pupat, Dewag, Hanne, Wegmann/Naundorf

Redaktion „Sport und Technik". Chefredakteur Kurt Hanne. Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Sport und Technik, Halle/Saale. Sitz der Redaktion: Halle/Saale, Stalinallee 156, Tel. 72 11 oder 7411. Verlag und Anzeigenabteilung: Sportverlag GmbH, Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 15, Postscheckkonto Berlin Nr. 195. Druck: Druckhaus Einheit Leipzig III/18/211. „Sport und Technik" erscheint mit Genehmigung des Amtes für Information der Deutschen Demokratischen Republik. Einzelpreis 0,50 DM, Monatsabonnement 1,— DM.

Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Quellenangabe gestattet.

Was ihr hier seht, ist der 1. Teil einer Kurzgeschichte in Bildern, der 2. Teil folgt in unserer nächsten Ausgabe.

Die Hauptperson nannten wir Klaus; sie kann aber auch Werner, Fritz oder Karl heißen. Der Name spielt keine Rolle, denn unser Klaus steht hier an Stelle von vielen Jungen in unserer Republik. Er ist eine begeisterte Wasserratte und eignet sich mit Eifer die Kenntnisse an, über die ein qualifizierter Seesportler verfügen muß.

Und vieles muß man wissen, ehe man einmal Offizier unserer Volkspolizei See oder unserer Handelsflotte wird! Da muß man im Unterricht und bei der Ausbildung gut aufpassen. Was für den Kraftfahrer die Verkehrszeichen, ist für den Seemann die Betonnung. Deshalb lernen unsere Seesportler gleich zu Beginn das internationale Betonnungssystem kennen. Auf unserem 1. Bild erklärt Klaus ein Zeichen. Welche Bedeutung hat es? Klar, daß ein Seesportler beim Winken und beim Knoten seinen Mann stehen muß. Welchen Buchstaben gibt Klaus auf dem 2. Bild und welchen Knoten macht er auf dem 3.?

Wer ein aktiver Verteidiger seiner Heimat sein will, muß auch schießen können. Deshalb gehört die Ausbildung am KK-Gewehr zum Programm unserer Seesportler. Auf unserem 4. Bild schießt Klaus gerade seine Übung kniend. Wie lautet die genaue Bezeichnung des KK-Gewehrs und aus welchen Hauptteilen besteht es?

Bei der Wochenendschulung geht es zum erstenmal aufs Wasser. Wie lautet das Kommando, bei dem unsere Seesportler die Riemen in diese Stellung bringen?

Soweit für heute. Wir wollen noch verraten, daß in unserer nächsten Ausgabe Mitte April unser Klaus auf 5 Bildern seine Ausbildung fortsetzt. Wir bitten daher unsere Leser, die Antworten auf die heute hier gestellten Fragen:

Bild 1: Welche Bedeutung hat dieses Betonnungszeichen?
Bild 2: Welchen Buchstaben gibt Klaus?
Bild 3: Wie heißt dieser Knoten?
Bild 4: Wie lautet die genaue Bezeichnung des KK-Gewehrs und aus welchen Hauptteilen besteht es?
Bild 5: Wie lautet das Kommando für diese Riemenstellung?

zusammen mit den Antworten auf die 5 Fragen in der nächsten Ausgabe an die Redaktion einzusenden. Die in der linken oberen Ecke befindliche 2 dieser Ausgabe und die 3 in der nächsten Ausgabe sind auf der Postkarte bzw. den Briefbogen aufzukleben.

Für die richtige Beantwortung aller 10 Fragen haben wir DM 400,— ausgesetzt. Der Sieger erhält DM 150,—, der Zweite DM 75,—, der Dritte DM 50,— und die nächsten Fünf je DM 25,—. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Die Entscheidung ist unanfechtbar.

Neben der richtigen Beantwortung aller Fragen haben wir weitere DM 600,— ausgesetzt für die besten Unterschriften zu unseren Bildern in Versform. Unabhängig von der Beteiligung an der Beantwortung der Fragen kann sich jeder ein zweites Mal an der Einsendung der besten Unterschriften in Versform beteiligen. Der Vers zu jedem Bild darf jedoch nicht mehr als vier Zeilen haben. Wir schlagen vor, in diesem Vers nicht die Antwort auf die im Teil 1 gestellten Fragen zu geben, sondern allgemein zu zeigen, wie vielseitig die Ausbildung eines Seesportlers sein muß.

Wer die besten Verse zu allen Bildern einschickt, erhält DM 250,—, für die zweitbesten gibt es DM 150,—, für die drittbesten DM 75,—, für die viertbesten DM 50,— und für die nächsten drei je DM 25,—. Einsendeschluß (Datum d. Poststempels): 5. Mai 1953. Die Gewinner veröffentlichen wir im 2. Maiheft 1953.